Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß den Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernr. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 97. Montag, den 27. April 1914. 46. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der Scheidegruß des Statthalters.

Die amtliche Straßburger Korrespondenz veröffentlicht folgenden Erlaß des Statthalters Fürsten Wedel:

Bevor ich aus dem hohen Amte scheide, das der Kaiser vor 6½ Jahren mir zu übertragen die Gnade hatte, und ehe ich das schöne Land verlasse, dessen Leitung mir anvertraut war, dessen Wohlfahrt mir warm am Herzen lag und auf dessen Entwicklung ich allezeit mein ernstes Streben richtete, ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, ein Abschiedswort an dasselbe zu richten. Ich danke vor allem den Beamten aller Kategorien für die treue Pflichterfüllung und hingebende Arbeit, wodurch sie mich in der Erfüllung meiner oft schweren Aufgaben unterstützten. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß sie wie bisher unbeirrt durch Hindernisse und Schwierigkeiten das Ziel verfolgen werden, das wir alle erstreben, des Reiches Wohl und Sicherheit, des Landes Entwicklung und Gedeihen. Ich danke der Bevölkerung für die mir aus ihrer Mitte so vielfach gezeigten Beweise des Vertrauens, woraus ich die wohltuendste Ueberzeugung schöpfen durfte, daß mein guter Wille, ihr zu dienen, richtiges Verständnis fand. Meine wärmsten Wünsche werden auch in Zukunft Elsaß-Lothringen und sein treues Volk begleiten. Meine Hoffnungen aber gipfeln darin, daß das Land bei Wahrung seiner berechtigten Stammeseigenarten sich allen Strömungen zum Trotz in allen seinen Schichten immer fester von dem deutschen Bewußtsein durchdringen lasse und sich immer mehr als unlösliches Glied des großen deutschen Vaterlandes fühlen lerne. In der zunehmenden Anteilnahme an den Geschicken des Reiches liegt die Zukunft des Landes und sein wirtschaftliches Aufblühen. Nur auf diese Weise sind die sicheren nationalen Fundamente zu schaffen, auf denen einst weitergebaut werden kann. Und damit allen, die meiner freundlich gedenken, ein herzliches Lebewohl.

Fürst von Wedel, Kaiserlicher Statthalter.

Politische Uebersicht.

Die Kaisertage auf Korfu. Gestern nachmittag fand ein Sportfest auf der Insel Vido statt, das die Mannschaften der „Hohenzollern", „Göben", „Breslau" und des „Sleipner" in Gegenwart des Kaisers und der gesamten anwesenden Mitglieder der königlichen Familie ausführten. Zugegen waren auch Freiherr v. Wangenheim, Graf Quadt, Konsul Spengelin und das Offizierkorps der deutschen Schiffe. Turnerische Leistungen wechselten mit humoristischen Szenen in sehr gelungener Weise ab.

Oberst a. D. von Schleinitz, der frühere Kommandeur der Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika, läßt persönlich die Meldungen für grundlos erklären, daß er wegen Zwistigkeiten mit der Zivilverwaltung von seinem Posten abberufen worden sei. Selbstverständlich ist ein Befehl von ihm an seine Offiziere, er könnte nicht mit ihnen kapitulieren, wenn sie nicht in ihrem Dienstbezirk innerhalb einer bestimmten Zeit einen Aufstand erregten, niemals erteilt worden.

Grenzzwischenfall. Ein junger Mann aus Laurahütte ging an der Grenze bei Siemianowitz auf preußischem Gebiet spazieren. Jenseits der Grenze stand ein russischer Soldat, dem er über den trockenen Grenzgraben eine Zigarette zuwarf. Als der Kosak nun um Feuer bat, trat der Deutsche in den Grenzgraben und reichte dem Russen sein Feuerzeug. Dieser packte zum Dank den freundlichen Spender, zog ihn auf russisches Gebiet und alarmierte durch einen Schuß die Grenzpatrouille, die den jungen Mann festnahm. Als ein Augenzeuge des Vorganges, ein Wächter auf einem in der Nähe gelegenen Park, seiner Entrüstung über das Geschehene Ausdruck gab, legte einer der Kosaken auf ihn an, so daß sich der Bedrohte hinter einen Zaun versteckte. Der widerrechtlich Festgenommene wurde in das Distriktsgefängnis in Bendzin eingeliefert. Bei der preußischen Grenzbehörde wurde Anzeige erstattet.

Innere Kolonisation. In Berlin hielt die Gesellschaft für innere Kolonisation eine auch von Staatsvertretern stark besuchte Konferenz zur Förderung des wichtigen Problems ab. Geheimrat Prof. Sering verwarf die Forderung der völligen Beseitigung der Fideikommisse, nur eine Beschränkung des Umsichgreifens der Fideikommisse sei ins Auge zu fassen. Es sei erwiesen, daß der nicht gebundene Besitz eine höhere Viehproduktion durchsetze. Der Staat habe daher ein Interesse an der Beschränkung der Fideikommisse.

Beamtennovelle und Rennwettgesetz. Der Bundesrat erteilte am Sonnabend in seiner ersten außerordentlichen Plenarlesung nach den Osterferien den Gesetzentwürfen über die Konzessionierung von Buchmachern und über die Aufbesserung der Altpensionäre seine Zustimmung. Beide Entwürfe gehen sofort dem Reichstage zu. Sie gehören zu einander, da die Einnahmen des Rennwettgesetzes zur Deckung des Mehrbedarfs für die Gehalts- und Pensionserhöhungen herangezogen werden sollen. — In Bundesratskreisen wird laut „Tägl. Rundsch." großer Wert darauf gelegt, daß das Rennwettgesetz schon zum 1. Juli in Kraft tritt, damit noch in diesem Jahre die Besteuerung inländischer Rennen erfolgen kann. Falls die Einigung zwischen Bundesrat und Reichstag zustande kommt und das Rennwettgesetz schon im Sommer in Kraft treten kann, sollen auch die vorgesehenen Beamtenklassen und Altpensionäre schon vom 1. Juli ab in den Genuß der höheren Einnahmen treten. Es wird deshalb als dringend wünschenswert bezeichnet, daß das Rennwettgesetz im Laufe des Mai vom Reichstag verabschiedet wird.

Heeresverwaltung und Handwerk. Das bayerische Kriegsministerium hat nach dem Vorgang Preußens soeben einen Erlaß herausgegeben, wonach zu Lieferungen und Leistungen für das Heer das Handwerk so weit als möglich herangezogen werden soll. Bei den Vergebungen sind in erster Linie Handwerker oder Handwerkervereinigungen (Innungen, Genossenschaften) des Standortes und der nächsten Umgebung zu berücksichtigen. Ferner ist unter sonst gleichen Verhältnissen geprüften Handwerksmeistern der Vorzug vor anderen Bewerbern zu geben. — Gelegenheit zur Heranziehung des Handwerks, so heißt es in dem Erlaß weiter, bietet sich vielfach für die Artillerie und Traindepots sowie für die Truppen bei Deckung des Bedarfs an handelsüblichen Gegenständen und Materialien und bei Bezug der Werkzeuge und Geräte, die nicht in den Preisverzeichnissen der technischen Institute enthalten sind. Auf vorschriftsmäßige Ausführung ist bei der geringen Vertrautheit des Handwerks mit den an das Heergerät zu stellenden Anforderungen besonders zu achten.

Der amerikanisch-mexikanische Krieg

wird eine Fortsetzung der bisherigen Banditenstücke mit Raub und Brandlegung, wenn es in ihm so wie bisher weitergeht. Gibt es zu plündern, dann sind die verhungerten Kerle der Carranza, Villa und Zapata dabei; wessen Eigentum sie stehlen, ist für sie von untergeordneter Bedeutung. In Veracruz, wo die Amerikaner einigermaßen auf Ordnung halten und wo deshalb nichts zu mausen ist, haben sich kriegerische Ereignisse nicht weiter zugetragen. Um so lebhafter geht es an der von amerikanischen Truppen nur unzulänglich besetzten Texasgrenze am Rio Grande zu. Von Nuevo Laredo, der am südlichen Ufer des großen Flusses gelegenen nördlichsten Stadt Mexikos eröffneten sie ein Feuer auf die jenseits des Flusses postierten amerikanischen Grenzwachen, die den Angriff aus ihren Schnellfeuergeschützen Neuyorker Meldungen zufolge so energisch erwiderten, daß sich die Mexikaner zurückzogen. Vorher hatten die Edlen die blühende Grenzstadt jedoch noch an allen Ecken und Enden in Brand gesetzt und dabei geraubt, was nicht niet- und nagelfest war. Der von ihnen angerichtete Schaden soll viele Millionen betragen.

Große Kriegsbegeisterung herrscht in ganz Mexiko.

Nach Meldungen aus der Hauptstadt ist der langwierige Bürgerkrieg vergessen, die Rebellengenerale stellen ihre Leute dem Präsidenten Huerta freudig zur Verfügung, 50 000 Mann mexikanischer Bewaffneter befinden sich auf dem Marsche an die Grenze von Texas. Diese steht den Angreifern vollkommen offen, da die Amerikaner bisher nur 4000 Mann dort vereinigt haben. Indianer und Weiße sind von gleicher Kriegsbegeisterung erfüllt. Unausgesetzt marschierten Freiwilligen-Bataillone nach den Kasernen, 30 000 Schüler stellten sich unter die Fahnen. Die Minister werden bejubelt. Vom Präsidenten Huerta spricht man mit Worten „der Liebe, Leidenschaft und Anbetung". Fabriken und Handelshäuser gaben ihren Angestellten volle Freiheit, in den Krieg zu ziehen und bürgen für den Unterhalt der Familien. Fünftausend Frauen griffen gleichfalls zu den Waffen und gründeten ein Amazonen-Regiment.

Eine Kabinettskrisis in Washington.

Die heillose Politik in Washington, die über Nacht das Land in ein schlimmes Kriegsabenteuer gestürzt hat, zeitigt jetzt eine Ministerkrisis. Es wird nämlich berichtet: Wie verlautet, steht eine Kabinettskrise bevor. Der Kriegssekretär fordert die Verwendung des Landheeres gegen Mexiko, während Bryan dagegen ist. Der Marinesekretär nimmt zu der Streitfrage eine Mittelstellung ein. Bryan wandte sich heftig gegen die Erneuerung des Waffenausfuhrverbots. In einer Note, die Staatssekretär Bryan dem mexikanischen Insurgentenführer Carranza übermittelte, erklärte Bryan, die Vereinigten Staaten würden die Streitkräfte aus Mexiko zurückrufen, sobald sie Genugtuung erhielten. Falls Carranza gegen die Vereinigten Staaten eine feindliche Haltung einnähme, würde er ganz Mexiko in den Krieg stürzen; Huertas Macht würde fortbestehen und die Sache der Insurgenten würde verloren sein. — Mit solch lächerlichen Drohungen wird sich eine Existenz wie der famose Herr Carranza kaum schrecken lassen. Er hat sich bisher nur Dollarnoten, aber keinen diplomatischen Noten zugänglich gezeigt.

Neue Rüstungen in den Vereinigten Staaten.

Das Gesetz, wonach alle Staatsmilizen eingezogen und für den Außendienst verwendet werden sollen, ist vom Parlament angenommen worden. Mit der Aufstellung von freiwilligen Truppen wurde begonnen. Bis die Mobilmachung beendigt ist, wird noch eine ganze Reihe von Wochen vergehen, und bis dahin ist die Union für die Operationen zu Lande auf das kaum 40 000 Mann starke aktive Heer angewiesen, denen die Mexikaner zunächst nur einige 20 000 Mann entgegenstellen können. Freilich geht in Mexiko, wo jeder Mann und beinahe auch jede Frau ein Gewehr zu handhaben versteht, die Mobilisation bedeutend schneller als in den Vereinigten Staaten, so daß, wenn die Rebellen zu Huerta halten, dieser sehr bald seine 70 bis 80 000 Bewaffnete zur Verfügung haben wird.

Vermittlung der Mächte?

Aus Washington wird gemeldet: Die Vertreter der Mächte fragten beim Staatsdepartement an, ob ihre Dienste behufs Herstellung einer Verständigung mit Mexiko genehm seien. Bisher ist darauf keine definitive Antwort erteilt worden.

Nach Annahme der Vermittlung von Brasilien, Argentinien und Chile hat Präsident Wilson dem Kongreß erklärt, daß Amerika nicht in einen Vergleich einwilligen wird, wenn nicht Huerta abdankt und nicht die konstitutionelle Regierung in Mexiko wieder hergestellt wird. Die hervorragendsten Vertreter des Senats betrachten die Situation als sehr pessimistisch. Senator Bristow erklärte: „Wie können die Vereinigten Staaten die Vermittlung mit einem Banditen annehmen, den wir anzuerkennen ablehnen?"

Deutsche Flüchtlinge.

Nachrichten aus Neuyork zufolge sollen bereits hundert deutsche Flüchtlinge aus der Stadt Mexiko in Veracruz angekommen sein, um sich vor den zwischen den Amerikanern und Mexikanern drohenden Kämpfen in Sicherheit zu bringen. Dies dürfte nach Informationen an Berliner diplomatischer Stelle zutreffend sein. Der deutsche Geschäftsträger in Mexiko hat erneut die Deutschen auf das Gefährliche der Situation hingewiesen, falls sie noch lange in Mexiko bleiben, und sich namentlich dafür eingesetzt, daß Frauen und Kinder weggehen. Sie sollen in Veracruz an Bord des Dampfers „Ypirangia" gebracht werden. Wahrscheinlich wird man diese Flüchtlinge zunächst nach Galveston schaffen. Die Vertreter der verschiedenen Mächte gehen sich gegenseitig an die Hand, um für die Sicherheit ihrer Landsleute Sorge zu tragen. So hofft man, daß die Fremden so wenig wie möglich an Leib und Gut Schaden erleiden.

Japan bleibt neutral.

Der japanische Ministerpräsident hat das Reutersche Bureau zu der Erklärung ermächtigt, daß Japan keinerlei Absichten habe, die gegenwärtigen Verwicklungen in Mexiko auszunützen, um von den Vereinigten Staaten eine befriedigende Lösung der kalifornischen Streitfrage zu erlangen.

Der eigentliche Kriegsgrund.

In dem Streit mit Mexiko haben die Amerikaner bisher eine wenig rühmliche Rolle gespielt, ihr Geldhunger ist auch der letzte Grund der gegenwärtigen Verwicklungen. Porfirio Diaz, der seit 1876 als Präsident den Frieden Mexikos erhalten hatte, wurde auf Betreiben der Amerikaner beseitigt, weil er mit Japan ein Bündnis abzuschließen drohte und weil er sich weigerte, die gewaltigen Petroleumlager Mexikos der nordamerikanischen Standard Oil Company allein zu überlassen. Amerikanische Gesellschaften finanzierten Maderos Empörung gegen den alten Diaz. Maderos Sturz durch den General Victoriano Huerta, der sich noch dazu an England anzulehnen suchte, war für die Union ein harter Schlag. Präsident Wilson suchte Huerta zunächst finanziell auszuhungern, indem er ihm die Anerkennung Nordamerikas vorenthielt. Dadurch sahen sich die europäischen Mächte zum Teil veranlaßt, dem General Huerta Geldmittel zu versagen und damit dessen Rüstungen gegen die Aufständischen des Nordens zu erschweren. Dagegen erhielten die Aufständischen von Anfang an von den Vereinigten Staaten Geld und Waffen geliefert. Nur formell war anfangs die Grenze für die Waffeneinfuhr gesperrt; am 2. Februar d. J. wurde die Sperre für die Aufständischen offiziell aufgehoben. Die Rebellenführer Carranza, Villa, Zapata und wie sie alle heißen, machten seitdem große Fortschritte. Da sie den Präsidenten Huerta gleichwohl nicht unterkriegten, so suchte Amerika diesem die Zufuhr von Waffen abzuschneiden. Das war, wie die „Köln. Ztg." in einem längeren Artikel darlegt, der eigentliche Grund für die Besetzung von Veracruz. Die Blockade beider mexikanischen Küsten ist schon vorbereitet; es bleibt nur noch der offene Krieg übrig.

Oesterreich-Ungarn.

Das Befinden des Kaisers Franz Josef ist im wesentlichen noch unverändert. Die alarmierenden Nachrichten über einen bedrohlichen Gesundheitszustand sind völlig grundlos. Andererseits macht die Besserung auch nicht die anfänglich erwarteten günstigen Fortschritte. Das kühlere Wetter wirkt hindernd auf die Genesung ein. Gleichwohl konnte der Kaiser die gewohnte Arbeit wieder aufnehmen und die üblichen Audienzen abhalten. Im Laufe der Woche wird der ehrwürdige Herrscher hoffentlich wieder ganz hergestellt sein.

Der sechzigste Gedenktag der Vermählung des Kaisers. Am 24. April 1854 fand in Wien die Vermählung Kaiser Franz Josefs mit der durch Schönheit und Geist ausgezeichneten Herzogin Elisabeth in Bayern statt. In aller Erinnerung ist noch das furchtbare Verbrechen, dem die unglückliche Kaiserin am 10. September 1898 zum Opfer fiel.

Ein Flieger-Regiment soll in der österreichischen Armee geschaffen werden. Dieses Regiment soll, wie verlautet, im kommenden Herbst so organisiert werden, daß sich die Kampagnien korpsweise auf die einzelnen Flugplätze verteilen, die je nach den

verfügbaren Mitteln allmählich eine Vermehrung erfahren sollen. Als vorbereitende Maßregel hat das Kriegsministerium an jüngere Stabsoffiziere und Hauptleute die Aufforderung gerichtet, sich zur Teilnahme an einem Informationskurs für den Fliegerdienst zu melden. Diese Offiziere sind zu Kommandanten der Abteilungen des Flieger-Regiments ausersehen.

Frankreich.

Panzerflugzeuge für die französische Armee. Das Feldlager von Meilly wird demnächst mit einem Geschwader von sechs Panzerflugzeugen ausgestattet werden, die insbesondere für Aufklärungszwecke benutzt werden sollen. Es sind zweisitzige Doppeldecker, die durch zwei Millimeter starke Eisenplatten geschützt werden.

England.

Das englische Königspaar ist nach herzlicher Verabschiedung aus Paris wohlbehalten in London wieder eingetroffen. Die Pariser Blätter erklärten zum Schlusse einstimmig, daß ein Bündnis statt der Entente mit England garnicht erwünscht wäre. Der Besuch hat also äußerlich keine Enttäuschung hinterlassen, wenn die allgemeine Meinung, die das Bündnis ersehnt hatte, auch durchaus nicht befriedigt ist. Außer gegenseitigen Gastgeschenken erfolgte natürlich vor der Abreise der englischen Gäste noch ein reicher Ordenssegen. — Bemerkt verdient noch zu werden, daß König Georg in Paris wiederholte Unterredungen mit dem dortigen deutschen Botschafter Freiherrn von Schoen hatte.

Waffen für Ulster. In der gestrigen Nacht wurden an drei verschiedenen Stellen der Meeresküste von Ulster eine Ladung von 70 000 Gewehren und einer halben Million Patronen für die Ulster-Freiwilligen ausgeladen. Es ist dies die Ladung, die im vergangenen Monat auf dem Dampfer „Fanny" bei einer dänischen Insel verladen wurde. „Fanny" hat diese Waffen auf hoher See auf einen anderen Dampfer und dieser wieder auf zwei kleine Schiffe übertragen. Der größte Teil der Waffen wurde in Larne ausgeschifft. Das gesamte Freiwilligenkorps war gestern nacht von Carson mobilisiert worden, wie es hieß, für eine Probemobilisation. Sie hatten einen dichten Ring um Larne gebildet, so daß die Polizei machtlos war. Ueber zweihundert Automobile standen bereit und verteilten die Waffen noch in der Nacht unter die Rebellen in ganz Ulster. Diese verhinderten auch die Polizei daran, die Behörden zu benachrichtigen.

Griechenland.

Der Streit um die Inseln wieder auf dem alten Punkt. In informierten griechischen diplomatischen Kreisen verlautet, daß die Pforte den Vorschlag Griechenlands bezüglich der Regelung der Inselfrage als unzureichend zurückgewiesen hat. Der Vorschlag soll darin bestehen, den türkischen Konsuln auf den Inseln oder Spezialkommissaren Vollmachten zu erteilen, die es ihnen gestatten, darüber zu wachen, daß ein Schmuggel nicht stattfindet und die Inseln nicht befestigt werden. Die Türkei will jetzt auf dem ersten Plan beharren, Chios und Mytilene gegen die zwölf Inseln auszutauschen, wobei Griechenland außerdem gewisse Vergünstigungen für seinen Handel als Kompensation erhalten soll.

Preußischer Landtag.

64. Sitzung vom 25. April.

Das Haus, das den Etat des Finanzministeriums erledigt hat, setzte am Sonnabend die Beratung des **Kleinbahngesetzes** fort. Wieder wurden sehr viele Lokalwünsche vorgetragen, sodaß Präsident Graf von Schwerin-Löwitz die Redner bat, sich möglichste Beschränkung in ihren Ausführungen aufzuerlegen. Verschiedene Redner protestierten gegen die Verwendung italienischer Bahnarbeiter bei den deutschen Eisenbahnbauten. Mitunter kam es zu spaßhaften Zwischenfällen, so als einer der Herren die Reize seiner Heimat beschrieb und die Kollegen bat, die von ihm auf den Tisch des Hauses niedergelegten Ansichtskarten zu benutzen. Schließlich sagte Unterstaatssekretär Stieger sorgfältige Prüfung aller Wünsche zu. Dann wurde die Vorlage, „das Massengrab vieler Wünsche", wie ein Abgeordneter gesagt hatte, der Budgetkommission überwiesen. Montag 11 Uhr: Kultusetat.

Aus Stadt und Umgebung

** **Schwerte,** 27. April.

** **(Die Blüte der Obstbäume)** ist in diesem Jahre hervorragend schön und überaus reichlich gewesen. Die Kirsch-, Pflaumen- und Birnbäume waren von einem dichten weißen Schimmer umgeben, den das Rot der Apfelbäume angenehm unterbricht. Die warme Temperatur ist der Blütenentwicklung sehr förderlich gewesen, und hat den Fruchtansatz beschleunigt. Bei manchen Bäumen geht die Blüteperiode bereits zu Ende. Der geringste Windstoß fegt die weißen Flocken von den Bäumen und streut sie auf die Gärtenbeete, die wie Schnee bedeckt erscheinen. Nach dem guten Verlauf der Blütezeit, die durch Wetterwidrigkeiten nicht beeinträchtigt wurde, steht ein gutes Obstjahr in Aussicht, die durch „Reif in der Frühlingsnacht" nicht getrübt werden möge.

** **(Deutscher Städtetag und Sonntagsruhe.)** Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat zur Frage der Sonntagsruhe an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der er sich gegen die Festsetzung einer Einwohnergrenze von 75 000 Einwohnern ausspricht.

** **(Feuerlärm)** versetzte gestern abend unsere Bürgerschaft in nicht geringe Aufregung. In einem Stallgebäude der Witwe Schlinkmann am Nordwall war Feuer ausgebrochen, welches zwar gewaltigen Rauch entwickelte, jedoch von den Nachbarn schnell gelöscht werden konnte, sodaß die Feuerwehr gar nicht in Tätigkeit zu treten brauchte.

** **(Einer Störung des Sonntagsfriedens)** machten sich gestern morgen einige Radaubrüder auf dem Bahnhofsvorplatz schuldig, indem sie sich nach vorherigem Gelage gegenseitig furchtbar verprügelten, ein widerlicher Anblick für die Straßenpassanten. Die Polizei sorgte jedoch alsbald für Ruhe und nahm einen der Hauptkrakehler fest. Hoffentlich wird ein recht gepfeffertes Mandätchen bald folgen.

** **(Der Unterhaltungsabend,)** den die Damenriege des Schwerter Turnvereins am Samstag im Jockenhöferschen Saale veranstaltete, nahm einen sehr vergnügten Verlauf. Die Turnerinnen führten zuerst mit 24 Teilnehmerinnen sehr schöne Freiübungen in musterhafter Ausführung vor. Nach einer Pause folgten Uebungen am Pferd mit vorgestelltem Barren, die immer von vier Turnerinnen zu gleicher Zeit geturnt wurden, und so recht zeigten, wie viel auch Damen in verhältnismäßig kurzer Zeit bei gutem Willen in der Ausarbeitung des Körpers zu leisten vermögen. Als dritte Darbietung folgten Keulenschwünge, die vom Turnwarts F. Kohlmann Barrenübungen, die wohl Bühne nach den Klängen der Musik ausgeführt wurden und in staunenswerter Weise trotz ihrer großen Schwierigkeit vorzüglich gelangen. Hierauf zeigten elf geübte Turnerinnen unter Leitung des Turwarts F. Kohlmann Barrenübungen, die wohl mancher für Damen als zu schwierig ansah, eine Ansicht, die die Turnerinnen aber durch die musterhafte Ausführung widerlegten. Ein von allen 24 Turnerinnen ausgeführter Fackelreigen, der pompös wirkte und geradezu stürmischen Beifall auslöste, schloß den Arbeitsteil des Abends. Im gemütlichen Teil wurde von sechs Damen ein Einakter „Die Stellvertreterin" vorgeführt, der viel Beifall durch die frisch-fröhliche Ausführung erntete. Der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Protz, begrüßte im Verlaufe des Abends die Gäste, sprach den Damen den Dank für die Einladung zum Fest aus, beglückwünschte sie und den Verein zu ihren Erfolgen und wünschte der Riege ein kräftiges Blühen, Wachsen und Gedeihen. Die Versammelten brachten auf des letzteren Wunsch der Damenriege und ihren Leitern Herrn Schmalz, Rud. Baust und Fritz Kuhlmann ein dreifaches Gut Heil dar. Der Schwerter Turnverein kann mit dem Erfolge des Abends sehr zufrieden sein, er ist ein Zeichen für den guten Geist und die fröhliche Kameradschaft, die im Verein herrscht. Hoffentlich fühlt sich mancher, sei es Weib oder Mann, der dem Verein und seinen guten Bestrebungen noch fernsteht, veranlaßt, demselben näher zu treten, er wird jedenfalls herzlich willkommen sein.

** **(Vogelschutzparole, ein neuer Programmpunkt für die Gemeinden.)** Wo bleiben denn die Vögelein? Wo baun sie ihre Nestelein? Diese Fragen werden mit jedem Frühjahr brennender. Es herrscht Wohnungsnot in der Vogelwelt. Vor allem müßten auch die Gemeinden hier helfend einspringen und die so notwendige Schaffung von Nistgelegenheiten im großen nicht vorwiegend den Privaten überlassen. Von diesen letzteren geschieht zu wenig, so daß von da aus die Rettung gewiß nicht kommt. Aber es könnten viele Gemeinden mit geringen Kosten sich einen Vogelpark anlegen; denn geeignete Plätze auf Oedland oder Bergeshöhen gibt es im Gemeindebesitz genug. Wie leicht ließen sich diese mit Gesträuch, Buschwerk und Bäumen als Schutzgehölz bepflanzen, und der Vogelpark wäre da. Je eifriger die moderne Land- und Gartenbebauung, welche einzig nach dem Geldertrag fragt, jeden alten Baum, jede Hecke an den Rainen, in den Mulden und auf den Höhen als hinderlich fortschafft, umsomehr sollte von vielen Seiten den Vögeln ein Ersatz ihrer früheren Aufenthaltsmöglichkeit in großzügiger Weise geboten werden, und das kann durch die Aufnahme der Vogelschutzparke in das soziale Programm der Gemeinden geschehen.

** **(Staats-Eisenbahn-Verein.)** Im Hotel „Zur Post" fand gestern die Generalversammlung des Staats-Eisenbahn-Vereins statt. Nachdem das Andenken des verstorbenen Zugführers Witteler durch Erheben von den Sitzen geehrt war, wurde zunächst Näheres über die diesjährigen Sommerausflüge mitgeteilt. Dieselben werden am 4., 11. und 12. Juli mittels Sonderzügen nach Barmen-Wichlinghausen unternommen Ein Sommerfest soll in diesem Jahre nicht gefeiert werden, dafür soll aber das im nächsten Jahre zu feiernde 20. Stiftungsfest umso glanzvoller ausgestaltet werden. Dem Verein gehören zurzeit etwa 800 Mitglieder an, dazu kommt noch die Station Geisecke mit zirka 100 Mitgliedern; das Vereinsvermögen stellt sich auf zirka 6000 Mk.

** **(Maul- und Klauenseuche.)** Die fürchterlichste Geißel unserer heimischen Viehzucht, die Maul- und Klauenseuche, hat unsere Stadt heimgesucht. Unter den Beständen des Viehhändlers Sternberg in der Moltkestraße ist seit vorgestern die Seuche ausgebrochen. Selbstredend ist das Gehöft gesperrt und sind auch sonst alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um ein weiteres Umsichgreifen der Seuche zu verhindern.

** **(Turnerpreise.)** Der Turn- und Sportklub, der gestern einen Turnerwettstreit in Wickede-Asseln besuchte, hat dort sehr gut abgeschnitten. Für den besten Aufmarsch errang der Verein die Meisterschaft, der dabei mitwirkende jugendliche Turner Klahold außerdem noch einen besonderen Preis, und der Turner Hermann Garde die Meisterschaft am Barren. Gut Heil!

** **(Zur Förderung des Kleinwohnungswesens.)** Von dem dritten deutschen Arbeiterkongreß in Berlin wurde einstimmig folgender Antrag des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter angenommen: „Der Kongreß fordert, daß die Knappschaftskassen, deren Vermögen von Jahr zu Jahr in außerordentlichem Maße wächst, nach dem Vorbilde der Landesversicherung der Rheinprovinz größere Summen frei machen, die sie den Bergarbeitern als Baudarlehen zum Bau von Arbeiterwohnhäusern zur Verfügung stellt." Das Vermögen der Kasse stellt sich heute bereits auf über 230 Millionen Mark. Es wäre zu wünschen, wenn dieser Antrag bei den maßgebenden Instanzen Berücksichtigung fände.

** **(Die Krebskrankheit in Westfalen.)** Die Statistik ergibt: Es starben in unserer Provinz an Krebs im Jahre 1911 2221 gegen 2133 im Jahre vorher, darunter 1204 Frauen gegenüber 1200 im Vorjahre. Für das Jahr 1912 hat eine vorläufige Auszählung für die westfälischen Stadtkreise folgendes ergeben: Es starben an Krebs in Recklinghausen 43, Hörde 29, Buer 44, Hamm 23, Lüdenscheid 26, Bochum 105, Bielefeld 66, Dortmund 163, Iserlohn 29, Herne 32, Gelsenkirchen 99, Hagen 67 und Herford 30.

** **(Kinderzulagen.)** Gegenüber den phantastischen Mitteilungen über Regierungsmaßnahmen zur baldigen Einführung von hohen Kinderzulagen an Beamte können wir auf Grund eingezogener Erkundigungen feststellen, daß leider kein Grund zu besonderer Freude vorliegt. Allerdings werden von verschiedenen Zentralbehörden des Reiches und Preußens Erhebungen über die Kinderzahl der Beamten veranstaltet, um Unterlagen für eine etwaige Durchführung von besonderen Gehaltszuschüssen für kinderreiche Beamtenfamilien zu erhalten. Es ist aber beabsichtigt, solche Kinderzulagen frühestens 1918 bei einer allgemeinen Gehaltsreform in Erwägung zu ziehen, die erst von vier Kindern ab zu gewähren und auf 50 Mark pro Kind zu bemessen sei.

** **Holzen,** 27. April. (Der Gesangverein „Sangeslust") hatte gestern im Michelschen Lokale anläßlich seines Stiftungsfestes ein Konzert veranstaltet, welches sich eines recht guten Besuches erfreute. Unter der sicheren Leitung des Herrn Peters brachte der etwa 20 Sänger starke Chor prächtige Lieder von Wildt, Feldmann, Kranzhoff, Sturm, Bungert, Schaaf u. a. m. mit anerkennenswerter Präzision und schönem musikalischen Empfinden zum Vortrag und erntete für seine Darbietungen, auf deren Einstudierung ersichtlich große Sorgfalt verwendet war, lebhaften Beifall. Hübsche Musikvorträge der Kapelle Mus, sowie einige humoristische Einakter sorgten für die nötige Abwechslung, während ein fröhlicher Tanz das Fest in bester Weise beschloß. Wir wünschen dem Verein eine recht gedeihliche Weiterentwicklung.

** **Holzen,** 27. April. (Schadenfeuer.) Durch Alarmsignale der Feuerwehr wurde in der Nacht zum Sonntag unsere Bürgerschaft in unliebsamer Weise aus dem Schlummer geweckt. In dem alten Fachwerkgebäude des Althändlers Haß war Feuer ausgebrochen, welches trotz des raschen Eingreifens der Feuerwehr mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß das Gebäude in kurzer Zeit dem Erdboden gleich war. Das Mobiliar der Bewohner, welche beim Ausbruch des Brandes gerade zur fröhlichen Kindtaufsfeier versammelt waren, konnte zum Teil gerettet werden. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

** **Ergste,** 27. April. (Konzert.) Der M.-G.-V. „Eintracht" feierte gestern im Saale des Herrn Hengstenberg sein 20. Stiftungsfest durch Konzert mit nachfolgendem Ball. Der unter der Leitung des Herrn Hauptlehrers Schulte stehende Verein wartete mit einem vorzüglich ausgewählten Programm auf, und fanden die einzelnen Darbietungen seitens der zahlreich erschienenen Gäste ungeteilten Beifall. Als Solisten waren die Herren Dahlbüdding und Schäfer aus Schwerte gewonnen, deren Vorträge, von Herrn Lehrer Hövelmann feinsinnig begleitet, mit reichem Beifall aufgenommen wurden. Ein gemütliches Tanzkränzchen beendete die hübsche Feier.

Westfalen und Rheinland.

* **Kirchlinde,** 26. April. (Vermißt.) Der am 16. November 1868 zu Aplerbeckermark geborene Bergmann Gustav Lewe hat am 22. d. M. nachmittags gegen 5 Uhr heimlich seine Wohnung hier, Hangeneystraße 2, verlassen und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Bekleidet war er bei seinem Fortgange mit dunkelbraunkarriertem Anzug, schwarzem weichen Hut mit schmalem Rande, weißem Vorhemd mit gleichem Kragen und bläulichem Längsschlips. Er ist von mittlerer, gesetzter Gestalt und hat einen kleinen, graumelierten Schnurrbart. Nachricht über seinen Verbleib wolle man an die Polizeibehörde in Lütgendortmund gelangen lassen.

* **Kirchhörde,** 25. April. (Vom Auto getötet.) Der sieben Jahre alte Sohn Wilhelm des Fuhrmanns Karl Ashauer aus Dortmund wurde gestern nachmittag auf der hiesigen Provinzialstraße in der Nähe der Zeche Gottessegen von dem Automobil des Kaufmanns Paul Prüsener aus Dortmund überfahren, wobei er eine schwere Kopfverletzung davontrug. Er starb noch am selben Abend im Luisenhospital zu Dortmund.

* **Bohwinkel,** 25. April. (Eine militärische Musterung ohne Militärpflichtige.) Ein eigenartiges Versehen führte hier zu einer militärischen Musterung mit Hindernissen. Die militärpflichtigen jungen Leute aus Haan sollten ausgemustert werden, und die Ersatzkommission fand sich pünktlich um 8 Uhr früh im Musterungslokale ein. Nicht gering war das Erstaunen der Herren, als sich kein einziger Militärpflichtiger sehen ließ, und als man schließlich nach längerem Warten bei der Gemeindebehörde in Wald Nachfrage hielt, stellte sich heraus, daß die dortige Behörde die Militärpflichtigen auf einen Tag später geladen hatte. Schuld an diesem Irrtum war die angeblich nicht klare Fassung einer Bekanntmachung im amtlichen Kreisblatt. Da für den folgenden Tag eine Musterung Militärpflichtiger aus anderen Orten vorgesehen war, wurden die Haaner „Musterjungen" durch Polizeibeamte, Gendarmen und telephonische Benachrichtigung auf den Nachmittag hierher bestellt. Diese Beorderung klappte so vortrefflich, daß an dem Nachmittage sämtliche Militärpflichtigen ordnungsmäßig ausgemustert werden konnten.

Einst und jetzt.

Unter dem Stichworte „Die Milliarden der Versicherungen" laufen durch die Tagesblätter Mitteilungen über die Höhe der Darlehen, die von den Versicherungsanstalten für gemeinnützige Zwecke gewährt werden. Danach beliefen sich bis zum Ende 1913 diese Darlehen auf rund 1164 Millionen Mark. Davon kommen auf den Bau von Arbeiterwohnungen 483 Millionen Mark.

Diese Zahlen veranschaulichen eine der großen segensreichen Nebenwirkungen der sozialen Versicherungsgesetzgebung, die Verwendung der von den Versicherungsanstalten angesammelten Kapitalien für die allgemeine Wohlfahrtspflege. Vor einem Menschenalter dachte noch kein Mensch an dergleichen. Würden heute unsere Arbeiter, die Millionen von Versicherten, die die soziale Gesetzgebung als etwas Selbstverständliches ansehen, in die Verhältnisse, wie sie vor dieser bestanden, zurückversetzt, so könnte zu vollem Bewußtsein kommen, was das „bißchen" Sozialpolitik, von der auch heute noch gewisse Leute reden, zu bedeuten hat. Es müßte dann tagtäglich ein Notschrei von Tausenden, die Arbeitsunfähigkeit und Mittellosigkeit dem Elend preisgeben, zum Himmel aufsteigen.

Wie sah es denn vor 30 Jahren aus, wenn ein Arbeiter krank wurde oder einen Unfall erlitt, wenn ihn Altersschwäche beschlich oder der Tod ihn seiner Familie entriß? Für alle solche Fälle hatte ehedem der Arbeiter lediglich aus eigener Kraft Vorsorge zu treffen Solche wurde aber damals nur ganz selten getroffen, und wo sie vorhanden war, blieb sie meist unzulänglich. Die Regel bildete, daß der Arbeiter von der Hand in den Mund lebte, und kam dann einer der erwähnten Unglücksfälle, so trat zugleich die grause Not über die Schwelle. Betteln hieß da nur zu oft die Losung, Betteln aber drückt tief unter alle Menschenwürdigkeit hinab. In den Jahren 1877 bis 1884 schwankte in Deutschland die Zahl der jährlich wegen Bettelns Bestraften zwischen 200000 und 300000, und in den Städten stieg die Armenlast mit der Bevölkerung. Verunglückte früher ein Arbeiter im Dienste seines Arbeitgebers und büßte er dabei wohl gar seine Arbeitsfähigkeit dauernd ein, so war der Unternehmer jeder Verpflichtung ledig, wenn ihm nicht auf dem Wege der gerichtlichen Klage ein besonderes Verschulden nachgewiesen werden konnte Meistens war ein solcher Nachweis unmöglich, und wo er es war, fehlten oft die Mittel zur Durchführung der Schadenersatzklage. Führten Alter oder Invalidität zur Verdienstlosigkeit, so gab es nicht den geringsten Anspruch auf irgend eine Unterstützung.

Zu der drückenden dauernden Unsicherheit der Lage der Arbeiter in jeder Hinsicht kam ehedem noch der Mangel einer durchgreifenden Arbeiterschutzgesetzgebung, der Krankheit und Unfällen Vorschub leistete. Heute sind jeder Arbeiter und seine Familie gegen die Folgen von Krankheit, Unfall, Alter, Invalidität und Tod ohne weiteres geschützt; und was besonders ins Gewicht fällt: sie haben gesetzlichen Anspruch auf Schutz und Hilfe. Was diese Hilfe außerdem im Vergleich zu einst noch wertvoll macht, ist neben ihrer unbedingten Sicherheit die Schnelligkeit, womit sie gewährt werden muß. Allein das Recht darauf bedeutet eine mächtige Hebung des Selbstbewußtseins und des Standesgefühls der Arbeiterschaft. Zudem wird durch die soziale Versicherung auch außerhalb der Zeit der Erwerbsunfähigkeit infolge von Erkrankung und Unfall für die allgemeine Gesundheit durch vorbeugende Maßnahmen aller Art gesorgt. Die Arbeiterversicherung stellt heute die mächtigste Vorkämpferin gegen ansteckende und verheerende Krankheiten dar und eine wirksame Förderin von Volksgesundheit und Volkskraft. Und worauf anfangs hingewiesen wurde: die Milliarden, die sie zur Sicherung ihrer Leistungen sammeln muß, dienen der Förderung volkswirtschaftlicher Zwecke, zu einem beträchtlichen Teile der Verbesserung der Arbeiterwohnungen, zu einem anderen Teile der Volksbildung.

Der Hauptdank hierfür gebührt Kaiser Wilhelm dem Großen, der es für seine kaiserliche Pflicht erachtet hat, die Lage der Arbeiter zu bessern und zu sichern. Diese Pflicht ist heute in einem Maße erfüllt, daß selbst alles planmäßige Verdunkeln und Herabsetzen des Wertes der sozialen Fürsorge nicht mehr imstande ist, sie zu erkennen. Die Sozialdemokratie spräche sich ihr Todesurteil, könnte sie ihren ehemaligen grundsätzlichen Widerstand gegen die kaiserliche Pflichterfüllung wahrmachen und die Arbeiterschaft in die trostlose Lage vor 30 Jahren zurückschrauben. Die Arbeiterversicherung mit ihrem reichen Segen bildet einen wesentlichen Bestandteil und eine Kraft des heutigen Wirtschaftslebens, die so wenig ausgeschaltet werden kann, wie das deutsche Kaisertum mit seiner erhabenen Pflichterfüllung aus unserm nationalen Dasein.

30 Jahre deutscher Kolonialpolitik.

Der 24. April war der dreißigste Geburtstag der deutschen Kolonialpolitik. An diesem Tage wurde das berühmt gewordene Telegramm des großen Kanzlers an den deutschen Konsul in Kapstadt gesandt, durch das den Erwerbungen des Herrn Lüderitz nördlich vom Oranjefluß der Schutz des Reiches gewährt wurde.

Der Name dieses wagemutigen Bremer Kaufmannes ist der Nachwelt erhalten in dem Namen des nördlichen Haupthafens der Kolonie: Lüderitzbucht. Von seiner Persönlichkeit und seinem Lebensgang ist in weiteren Kreisen so wenig bekannt, daß es an diesem Erinnerungstage sich lohnt, seiner zu gedenken. Am 16. Juli 1834 in Bremen geboren, trat F. A. E. Lüderitz nach Absolvierung der Handelsschule in das väterliche Geschäft ein, eine Tabak-Großhandelsfirma. Kaum hatte er die drei Jahre der Lehrzeit erledigt, so wandte er sich hinaus in die Weite und hielt sich längere Zeit in den verschiedensten Staaten der Union auf. Einige Jahre später finden wir ihn als Angestellten eines deutschen Handelshauses in einem kleinen Platze an der mexikanischen Westküste. Als das Haus nach kurzer Zeit seine Zahlungen einstellte, versuchte sich Lüderitz als Viehzüchter, freilich ohne Erfolg. So kehrte er denn nach fünfjährigem Umherstreifen 1859 in seine Vaterstadt zurück, um in das väterliche Geschäft als Teilhaber einzutreten. Bis sein Vater 1878 starb, war er Mitbesitzer der Firma und sodann Alleinbesitzer. Als Ende der siebziger Jahre im Zusammenhang mit der Aenderung unserer Handelspolitik die Frage des Tabakmonopols auftauchte, glaubte Adolf Lüderitz als weitschauender Geschäftsmann, sein Geschäft nicht auf ein Produkt beschränken zu dürfen, und begründete 1881 eine Faktorei in Lagos. Dort, in der englischen Kolonie, waren Deutsche von vornherein in die zweite Linie gedrängt. Das brachte Lüderitz auf den Gedanken, das Deutsche Reich solle selber überseeische Gebiete erwerben, damit seine Söhne dort volle Ellenbogenfreiheit genössen. Seine Aufmerksamkeit lenkte sich auf das Stück Südafrika nördlich des Oranjeflusses, von dem 1889 auf eine Anfrage der im Namaland ansässigen Rheinischen Mission die Engländer ausdrücklich erklärt hatten, sie erhöben darauf mit Ausnahme der Walfischbucht keine Ansprüche. Am 1. Mai 1883 erwarb Lüderitz durch Verträge mit dem Kapitän Frederiks in Betanien ein Gebiet von 150 Quadratmeilen, und ein Jahr später gewährte Fürst Bismarck für dieses Unternehmen den Schutz des Reiches.

Lüderitz hatte unter dem 8. April 1884 dem Auswärtigen Amt eine Eingabe unterbreitet, in der er auf allerlei englische Schikanen und Quertreibereien hinwies; er hatte seine Sache durch einen Besuch im Auswärtigen Amt auch noch mündlich vertreten. Dem großen Kanzler imponierte dieser hanseatische Kaufmann, der ohne Aussicht auf den Schutz seiner Regierung ein so weitzielendes Unternehmen begann.

Lüderitz ist es leider nicht vergönnt gewesen, die Früchte seines Beginnens zu ernten. Im Oktober 1889 hatte er gelegentlich einer bergmännischen Erkundigungsfahrt ins Hinterland von Angra-Pequena, wie damals das heutige Lüderitzbucht hieß, eine Fahrt den Oranjefluß abwärts unternommen. Als er es auch noch wagte, mit dem für eine Flußfahrt wohl geeigneten Fahrzeug die Seereise von der Mündung des Oranjeflusses nach Angra-Pequena anzutreten, ist vermutlich das Boot von der starken Brandung unserer südwestafrikanischen Küste zum Kentern gebracht worden, und Adolf Lüderitz ist mit seinem Begleiter, einem deutschen Steuermann, ertrunken. Man hat nie etwas Genaues über seinen Tod erfahren können.

Westfalen und Rheinland.

* **Nordkirchen,** 25. April. (Ueberfall auf einen Priester.) Ein Ueberfall wurde in der vergangenen Nacht auf den hiesigen katholischen Pfarrer Kerkhoff, einen siebzigjährigen Priestergreis, verübt. Er saß abends 10 Uhr in seinem Zimmer, als zwei Männer mit geschwärzten Gesichtern hereintraten und von ihm die Herausgabe aller Privat- und Kirchengelder verlangten. Der Pfarrer weigerte sich und es kam zu einem Kampfe zwischen dem Pfarrer und den Räubern, bei dem ersterer überwältigt wurde. Man hielt ihm dann zwei Revolver vor die Brust und nun gab der Pfarrer 60 Mark heraus, außerdem wurde ihm die goldene Uhr entrissen. Inzwischen war die Haushälterin erwacht, die den Nachbar zur Hilfe herbeiholte. Dieser bewaffnete sich mit einem Beil und kam in dem Augenblick in das Pfarrerhaus, als die Täter die Flucht ergreifen wollten. Er schleuderte das Beil auf einen von ihnen, wurde aber durch 2 Revolverschüsse kampfunfähig gemacht, so daß die Räuber unerkannt entkamen. Im westlichen Teile des Münsterlandes mehren sich die Diebstähle in den Pfarrhäusern in letzter Zeit in erschreckender Weise. So wurde in das Pfarrhaus in Borken in kurzer Zeit dreimal eingebrochen.

* **Hattingen,** 25. April. (Alkoholabgabe an Krankenhausinsassen.) Die Polizeiverwaltung hat wieder gegen mehrere Wirte das Verfahren auf Konzessions-Entziehung eingeleitet. Diesmal handelt es sich um solche in der Nähe des Krankenhauses, die trotz aller Mahnungen und Bitten der Krankenhaus-Verwaltung und Warnung der Polizeiverwaltung immer wieder dazu übergehen, den Kranken alkoholhaltige Getränke zu verabreichen. Betrunkene Kranke haben wiederholt rohe Ausschreitungen im Krankenhause veranlaßt. Gestern waren wieder in zwei Wirtschaften an drei Kranke in Krankenkleidung Getränke in solcher Menge verabreicht, daß die Kranken bei ihrer Rückkehr wie Besessene tobten, Kranke belästigten und die Oberin und den Assistenzarzt beleidigten und bedrohten. Nach einem Kampfe mit Polizeibeamten wurden sie gefesselt im Krankenhausautomobil dem Polizeiarrestlokal zugeführt.

* **Duisburg,** 25. April. (Waldbrände.) Im benachbarten Hiesfeld kam es wiederum zu zwei größeren Waldbränden, die einen großen Teil der der Gutehoffnungshütte gehörigen Waldungen einäscherten. Da von der Feuerwehr ein längerer Weg bis zur Brandstelle zurückzulegen war, hatte das Feuer bereits weit um sich gegriffen, so daß die Wehr seiner nicht Herr werden konnte. Die Wehren der umliegenden Zechen wurden daher in Kraftwagen herbeigeschafft. Nach mehrstündiger Tätigkeit konnte das Feuer gelöscht werden. Das Forsthaus Schlägerhardt war vom Feuer stark bedroht und wurde von der Wehr fortwährend bewacht. Der in den letzten Tagen durch Waldbrand entstandene Schaden beläuft sich auf über 1 Million Mark.

* **Borken,** 24. April. (Vom Pferd erschlagen.) In dem Dorfe Mussum brachte gestern nachmittag der 16jährige Sohn des Brennereibesitzers Wolbring ein Pferd auf die Weide. Das Pferd schlug plötzlich aus und traf den Sperrbaum, der dem jungen Mann so wuchtig an den Kopf flog, daß die Hirnschale zertrümmert wurde und der Tod sofort eintrat.

* **Steele,** 25. April. (Schweres Unglück.) Auf dem Güterbahnhof Steele-Nord waren heute Vormittag ein Schreinermeister aus Dorsten und dessen Lehrling damit beschäftigt, schwere Baustücke aus einem Eisenbahnwagen auf einen Möbelwagen zu verladen, als ein Rangierzug plötzlich auf den im Ladegleis stehenden Wagen stieß. Der Schreinermeister erlitt bei dem Zusammenprall lebensgefährliche Kopfverletzungen, sein Lehrling Quetschungen der Brust. Die Verunglückten wurden in das Krankenhaus überführt.

* **Düsseldorf,** 25. April. (Durch Unvorsichtigkeit sich selbst erschossen.) Der beim hiesigen Ulanenregiment im dritten Jahr dienende Ulan Struth war mit dem Reinigen seines Karabiners beschäftigt, als sich derselbe plötzlich aus unaufgeklärter Ursache entlud. Das Geschoß traf den Soldaten in die Stirne, sodaß er sofort tot zusammenbrach.

* **Wipperfürth,** 25. April. (Von der Maschine zermalmt.) Einen gräßlichen Tod hat der jugendliche Arbeiter Steinhäuser in der hiesigen Knochenmühle erlitten. Er geriet in die Maschine und wurde buchstäblich zermalmt.

* **Koblenz,** 25. April. (Ein 12jähriger Revolverheld.) Zwei Kinder von 12 Jahren, ein Knabe und ein Mädchen gerieten miteinander in Streit, in dessen Verlauf der Knabe einen Revolver zog und auf das Mädchen feuerte, das schwer verletzt wurde.

* **Neunkirchen,** 25. April. (Ein Raubmordversuch) wurde gestern nachmittag gegen 3 Uhr auf dem Wege von Landsweiler nach hier an der aus Landsweiler gebürtigen Näherin Margarete Schiel verübt. Die Schiel wurde mit dem Gesicht auf dem Wege liegend bewußtlos aufgefunden. Sie hatte am Hals eine Schnittwunde. Ein Betrag von 4,50 Mark war ihr geraubt worden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Schadenersatzansprüche der „Zaungäste."

Am 27. Juli 1910 war bei einem Feuerwerk im königlichen Kurpark zu Oeynhausen beim Abfeuern der fünften Leuchtbombe diese im Mörser, der sich in einer flach auf den Rasen gestellten, mit schwerem Eisenbeschlag gesicherten Kiste befand, explodiert. Die Sprengstücke des Mörsers und der Holz- und Eisenteile der Kiste schlugen mit furchtbarer Gewalt seitlich in das nur etwa 15 bis 40 Meter weit entfernt abgesperrte vieltausendköpfige Publikum. Einzelne Sprengstücke flogen bis 250 Meter weit. Eine 28jährige Werkmeistersehefrau, der ein Sprengstück an den Leib schlug, wurde auf der Stelle getötet, ein 8jähriger Knabe wurde fürchterlich verstümmelt: er verlor ein Auge, eine Wange wurde ihm gänzlich abgerissen und der Unterkiefer zertrümmert. Er bleibt auf Lebensdauer völlig entstellt und nahezu gänzlich erwerbsunfähig. Der 13jährige Bruder dieses Knaben erlitt einen Armbruch; der Arm bleibt steif. Ein 9jähriger Knabe, Sohn einer Witwe, trug eine Zertrümmerung des Nasenbeines davon; durch den Nervenchock bleibt er dauernd in der körperlichen und geistigen Entwicklung zurück. Viele kleinere Verletzungen, die eine Anzahl anderer Zuschauer erlitten, sind, weil Schadenersatzansprüche dafür nicht geltend gemacht wurden, nicht zur Feststellung gelangt.

Das Landgericht Bielefeld hatte auf die Klage der Geschädigten nur den Feuerwerker Karl Lippold aus Ronsdorf, der dieses Feuerwerk durch einen Gehilfen im Auftrage der Badeverwaltung hatte ausführen lassen, als allein haftpflichtig verurteilt, hauptsächlich weil die verwendete Leitröhre für diese gefährliche Bombenart nicht stark genug gewesen sei, — so begutachtete sie der als Sachverständige herangezogene Feuerwerkshauptmann Kirchner aus dem Sennelager—, ferner, weil die Mörserkiste nicht, wie es die fachübliche Vorsicht geboten hätte, in die Erde eingegraben worden ist, wodurch die Explosion in die Höhe geleitet und in ihren Folgen bedeutend beschränkt worden wäre, und weil er nicht für ausreichende Absperrung Sorge getragen habe. Auf die Berufung des verurteilten Feuerwerkers und der Kläger gegen die Freilassung des preußischen Bergfiskus, der als Eigentümer des Bades und durch die ihm unterstellte Badeverwaltung als Veranstalter des Feuerwerks mitverklagt worden war, von der Haftpflicht, hat nun das Oberlandesgericht Hamm grundsätzlich auch den Bergfiskus als gesamtschuldnerisch mithaftend verurteilt, obwohl das Unglück zufällig nur Zuschauer getroffen hat, die weder Kurtaxe noch einmaliges Eintrittsgeld gezahlt hatten. Die Sorge für eine ausreichende Absperrung habe auch der Badeverwaltung als Veranstalterin obgelegen. Diese haftet nach dem Urteil auch dem nichtzahlenden Publikum, das zwar nicht zu der Veranstaltung im Kurpark eingeladen war, aber dort fast unbeschränkt zugelassen wird, auch zu diesen besonderen Veranstaltungen.

Das vorliegende Teilurteil, das sich vorläufig nur auf Kurkosten und Schadenersatz sowie Beerdigungskosten bezieht, ist von grundsätzlicher Bedeutung auch für die weiter noch zur Entscheidung stehenden Klageansprüche auf Schmerzensgelder und Ersatz für dauernde Beschränkung der Erwerbsfähigkeit der Verunglückten. Die Höhe dieser Ansprüche ist auf 150 000 bis 200 000 Mark zu berechnen. Der bezeichnete Feuerwerker ist durch Haftpflichtversicherung gedeckt, der Bergfiskus nicht.

Bunte Chronik

)(**Shakespeares 350. Geburtstag** wurde in Weimar durch eine Festsitzung der Shakespeare-Gesellschaft gefeiert, der auch Großherzog Wilhelm Ernst beiwohnte. Präsident Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Brandt-Berlin sprach über die volksadelnden Einflüsse der Werke des großen englischen Dichters. Brandt bekämpfte Tolstois Vorwurf, Shakespeare habe das Volk verspottet, weil er in seinen Römerdramen das Volk verspottete. Wie die Könige vor der Tyrannei, so habe er das Volk vor der Demagogik warnen wollen; er habe gute und böse Könige, brave und schlechte Bürger hingestellt. Und er habe für seine pädagogischen Missionen die herzerfrischende Kraft des Humors zur Verfügung gehabt.

)(**Das große Los und die Ziffer 7.** Der Aberglaube hält bekanntlich die Ziffer 7 für eine glückbringende. Demnach müßte mindestens in jedem großen Los eine 7 enthalten sein. Dem ist aber nicht so. Von 228 großen Losen der Preußisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie weisen nämlich nur 66 Losnummern eine 7 auf, gewiß ein sehr niedriger Prozentsatz. Bei 13 Losnummern der erwähnten Ziffer fand sich die 7 zweimal vertreten, und drei 7 fanden sich von den 228 großen Losen nur in einer Losnummer.

Ueber alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann. 41

Dem Schwarzen wurde nun bedeutet, dem Hundegebell schnell nachzufolgen, mit schußfertigen Büchsen folgten die beiden Weißen. Der Weg zog sich jetzt durch dichtes Dorngestrüpp, so daß die Stelle, an der die Hunde das Klagegeheul anstimmten, nicht zu erblicken war. Zu immer schleunigerer Gangart trieb Haberland den Herero an, der sichtlich widerstrebend dem Befehle nachkam. Da betraten alle drei eine Lichtung in dem Dorngestrüpp. Und nun bot sich ihnen ein scheußliches Bild der Barbarei. Vier weiße, gräßlich verstümmelte Leichen, vollständig unbekleidet, lagen übereinander, die Augen waren ihnen ausgestochen, Nasen und Ohren abgeschnitten. Es mußte hier vor gar nicht allzu langer Zeit ein schrecklicher Kampf getobt haben, da die Lichtung zerstampft und mit dunklen Blutlachen bedeckt war, die noch nicht einmal vollständig trocken waren. Da lagen nun die jugendlichen Gestalten, die in froher Kampfeslust aus der Heimat nach dieser Kolonie gezogen kamen, um hier ein jähes Ende zu finden.

„Ein christliches Begräbnis wollen wir den armen Kerlen doch verschaffen," wandte sich Duval an Haberland, der erschüttert das grausige Bild betrachtet hatte.

„Ja, Duval, das wollen wir."

Erst jetzt wurden beide gewahr, daß der Herero geflohen war, aber Haberland rief den Hunden nur ein „Sucht!" zu, als diese auch schon die Verfolgung des Schwarzen aufnahmen. Inzwischen gruben die beiden Jäger mit ihren Buschmessern und Aexten ein Grab, in das sie die Leichen nebeneinander legten. Ein stilles Vaterunser und die Erdschollen deckten bald die Opfer des Kampfes zu. Dann rollten beide Männer schwere Steine auf das Grab, schnitten mehrere starke Aeste ab und banden sie kreuzweise zusammen, um die Stätte zu bezeichnen als Heldengrab, schweigend verließen sie den Ort und schritten schnell in den dämmernden Abend hinein.

Von den Hunden und dem Herero fand sich vorläufig keine Spur. Erst nach geraumer Zeit, als die Dunkelheit hereinbrach, war es Haberland, als höre er in der Ferne wütendes Hundegebell, dann wurde es wieder still. Da der Weg in der Dunkelheit schwer zu erkennen war, lagerten sich beide und horchten gespannt auf jedes Geräusch. Mit Freuden begrüßten sie den Aufgang des Mondes, denn nun konnten sie ihren Weg weiter fortsetzen.

Die große Hitze des Tages war einer angenehmen Kühle gewichen, die das Vorwärtskommen sehr ermöglichte.

„Wir müssen sehen, daß wir an der Wasserstelle vorbeikommen," nahm nach einiger Zeit stillen Marschierens Duval das Gespräch auf, „denn dort wird mindestens ein ganzer Trupp dieser schwarzen Scheusale, die Deinen Landsleuten heute das schreckliche Ende bereiteten, lagern. Und ohne Hunde sind wir ihnen in der Nacht machtlos ausgeliefert. Wo übrigens die verdammten Kerle sich hingewandt haben?" Er wollte offenbar noch mehr sagen, aber jetzt horchten beide gespannt auf, denn in der Ferne war ganz deutlich das Gebell der Hunde zu vernehmen, dann wurde es wieder ruhig. Beide legten nun eine Strecke mit schußbereiter Büchse im Laufschritt zurück und näherten sich so schnell der Stelle, wo die Hunde sich anscheinend im Kampfe mit irgend einem Wesen befanden.

Als beide der Kampfstelle nahegekommen, erblickten sie mehrere fast niedergebrannte Feuer, die von den Hunden angebellt wurden. Vorsichtig schlichen sich die Jäger näher, aber weder Freund noch Feind waren an den Feuern zu erblicken. Glimmende Scheite, die weitab von den Feuern lagen, zeigten, daß die Schwarzen, denn solche hatten hier gelagert, die Hunde damit zu verscheuchen hofften, das mochte ihnen wohl auch für Augenblicke gelungen sein, sodaß sich die Schwarzen von den Tieren unbelästigt entfernen konnten.

„So hatte ich mit meiner Vermutung von vorhin doch recht," flüsterte Duval dem Freunde zu. „Unser Gefangener wird bis hierher entkommen sein und seiner Sippe Dein Nahen angekündigt haben, und da ist die Bande in wahnsinniger Hast davongestoben."

Nachdem beide sich davon überzeugt hatten, daß von keinem Schwarzen etwas zu entdecken war, untersuchten sie den verlassenen Lagerplatz, von dem die Schwarzen schon eine geraume Zeit fortgegangen sein mußten, aufs gründlichste. In den Feuern fanden sie halbverkohlte Ueberreste von Knochen. Von irgend etwas Genießbarem aber wollte sich keine Spur finden. Schon wollten beide ihre eisernen Rationen hervorsuchen, um sich ein Nachtessen zu bereiten, als die Hunde in der Nähe des Feuers Erde fortzuscharren begannen. Mit einem Satze waren beide Jäger an der Stelle, um sie zu untersuchen. Es zeigte sich, daß hier eine Art Vorratskammer angelegt worden war, der, nachdem die Erde entfernt worden war, ein halbes Wildschwein entnommen wurde, das bald darauf an einem Aste lustig im Feuer bratete.

„Was nur die Hunde heute haben," bemerkte nach einiger Zeit Duval, seinen Gefährten auf das eigentümliche Gebaren der treuen Wächter aufmerksam machend. Sie liefen bald hier, bald dorthin und schnüffelten auf dem Boden umher, dann kamen sie an das Feuer gelaufen, an dem ihre Herren saßen, und blickten in das Feuer, aber nicht lange, dann sogen sie wieder die Luft ein und erhoben schließlich ein kurzes Geheul.

„Es ist mir deren ganzes Benehmen heute ein völliges Rätsel," antwortete nach längerer Zeit Haberland, doch dann sprang er plötzlich auf. „Ich habs, die schwarze Bande wird uns hier ausräuchern wollen, indem sie die Steppe anzündet. Na, den Spaß wollen wir ihr bei Zeiten verderben." Und laut lachte er auf. „Wir werden ihr zuvorkommen und das Gras und Dorngestrüpp in unserer Nachbarschaft ebenfalls in Brand setzen, dann finden die Flammen hier keine Nahrung mehr."

Haberland hatte richtig vermutet, denn am fernen Horizonte flammte plötzlich ein Lichtkreis auf. Schnell begaben sich beide, mit Feuerbränden versehen, in den nächsten Dornbusch, der bald darauf in Flammen stand.

Bei dem eiligen Hinlaufen war Haberland mit dem Fuße an einen Gegenstand gestoßen, um den er sich zunächst nicht kümmern konnte. Erst als er sah, daß die Flammen sich knisternd und prasselnd schnell weiter verbreiteten, untersuchte er mit dem Feuerbrande die Stelle näher. Kaum hatte er indes einen Blick auf den dunklen Gegenstand geworfen, als er auch schon seinen Gefährten rief, schnell näher zu kommen, denn er hatte erkannt, daß er eine Leiche oder einen bewußtlosen Menschen vor sich hatte. Wenn sich noch Leben in dem Körper befand, dann mußte er schnell nach einem sicheren Lagerplatze geschafft werden, da die Flammen sich in rasender Geschwindigkeit ausbreiteten. Knatternd und krachend, zischend und fauchend sprangen sie in dem düsteren Gestrüpp umher. Die paar Minuten, die Duval brauchte, um näher zu kommen, dünkten Haberland fast eine Ewigkeit, und doch war der Gefährte gelaufen, daß ihm beinahe der Atem ausging. Zu langen Erklärungen war jetzt keine Zeit, und Duval konnte auch in dem grellen Schein der aufzüngelnden und rasch näherkommenden Flammen den Körper erkennen. Beide hoben ihn behutsam auf und trugen ihn dann schnell nach dem von den Flammen geschützten Lagerplatze. Und während nun rings um diesen es knisterte und prasselte, während gierige Flammen emporloderten und dichte Rauchwolken aufstiegen, untersuchten beide den aufgefundenen Fremdling. Es mußte ein Angehöriger der unglücklichen Patrouille gewesen sein, die von den Schwarzen in einem Hinterhalte überfallen war. Doch schien er sich allein haben retten und flüchten können.

Die Anfertigung aller Garderobenstücke
ist nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen
in den Normalgrößen 42, 44 und 46 liefert unsere Expedition an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pf. pro Stück.

Modebrief

Nun sind alle Geheimnisse gelöst, die unsere neue Moderichtung verschleierten. Wir wissen zwar schon länger, daß Karo und Streifen zur großen Mode ausgewachsen sind. Karo als Kleider, Karo als Jacken, Karo als Mäntel, Karo als Umhänge. Also Karo als Hauptstoff. Ebenso modern ist Karo als Garnitur: an Kleidern, an Jacken und ebenfalls an Mänteln. Dasselbe gilt von der bunten Streifenmode. Vorwiegend in Seidenstoff. Die einen nennen diese vielfarbigen, frischen Streifen bulgarische oder albanische und wieder andere römische Streifen. Ihre Heimat ist also mehr im Sonnenlande, wo sie auch besser hinpassen.

Wer tiefer in die Mode sieht, denkend sie überschaut, muß unterscheiden lernen zwischen der Mode, die wir in den Schaufenstern sehen, und der Kleidung, die wir für uns aus dem Vielerlei an Form und Farbe selbst zusammenstellen, die wir für unsere Figur, unsere Verhältnisse, für unseren Verkehr und die Stadt oder den Ort, in dem wir leben, als das Richtige halten. Es geht nicht an, daß wir uns alle nach einer aufgestellten Schablone kleiden und nur, weil z. B. Karo Mode ist, wir alle karierte Stoffe tragen oder gestreifte, weil auch diese Mode sind. Die Industrie bringt noch vielerlei, mit dessen Hilfe man sich modern und auch appart kleiden kann.

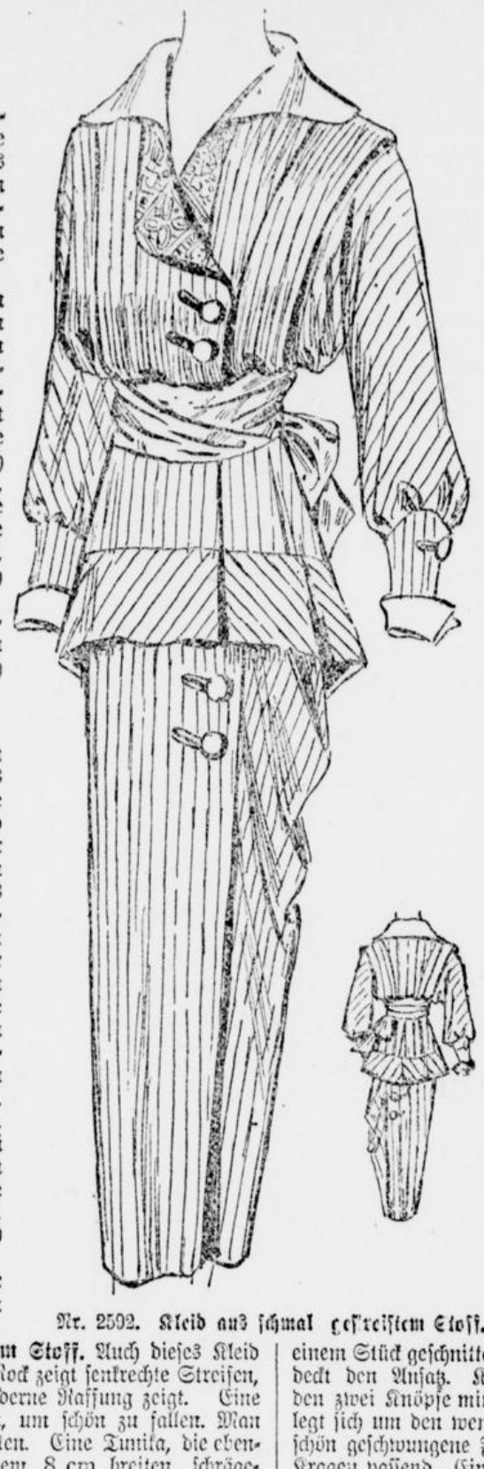
Die prächtigen breiten Bänder sind günstiges Garniermaterial. Mit Hilfe dieser kann man das einfachste Kleid eleganter und auch modern gestalten. Auch umgestalten.



Nr. 2591. Kleid für junge Mädchen von 12—14 Jahren.

Nr. 2591. **Kleid für junge Mädchen** von 12—14 Jahren. Die ganze Form dieses Kleides ist so kleidsam, daß sie fast auf jedes jugendliche Alter ausgedehnt werden kann. Die Form wird immer hübsch sein, ob in einfarbigem oder kleingemustertem, in kariertem oder gestreiftem Stoff. Es ist auch nicht von Belang, ob aus billigem Kattun oder aus teuren Stoffen gefertigt. Das Kleid kann ebensogut aus einem Stück wie aus Rock und Taille bestehen. Der Rock ist in seiner Weite die 1—1,30 m sein kann, oben eingereiht und an die Blusentaille angenäht, diese ist von oben herab in Fältchen genäht, die 8—10 cm vor Taillenschluß ausspringen. Die nicht engen Aermel sind vom Armloch aus, ebenfalls in Fältchen geordnet, die noch vor dem Ellenbogen ausspringen. Ein großer, schön geformter Kragen mit Stickerei und glattem Stoffrand legt sich graziös um den Hals und verliert sich im Stoffgürtel. Die Aermelmanschette ist dem Kragen nachgebildet. Erforderliches Material, je nach Größe: 2,50 bis 3 m bei 80 cm Breite.

Der weiche einfache Hut sitzt gut auf der lockigen Frisur und kann ganz nach Belieben eingebogen werden.



Nr. 2592. Kleid aus schmal gestreiftem Stoff.

Nr. 2592. **Kleid aus schmal gestreiftem Stoff.** Auch dieses Kleid zeichnet sich durch große Kleidsamkeit aus. Der Rock zeigt senkrechte Streifen, schließt an der linken Seite, die auch eine moderne Raffung zeigt. Eine solche einseitige Raffung muß ausgeprobt werden, um schön zu fallen. Man gibt den erforderlichen Stoff oben zu, nicht unten. Eine Tunika, die ebenfalls auf der linken Seite schließt, ist von einem 8 cm breiten, schrägeschnittenem Streifen umrandet. Die lose Taille wird im Rücken und den mittleren Vorderteilen aus einem Stück geschnitten, das vorn übereinander greift. Die andere halbe Schulter und der Aermel sind zusammen je aus einem Stück geschnitten und werden dem Mittelteil angesetzt. Ein Stoffstreifen deckt den Ansatz. Kleine bestickte Reversteile zieren den vorderen Schluß, den zwei Knöpfe mit Knopflöchern markieren. Ein schlichter weißer Kragen legt sich um den wenig offenen Hals. Die Aermelmanschette hat eine sehr schön geschwungene Form, vorn einen Revers, ganz offen gehalten, zum Kragen passend. Ein Knopf mit ausgenähtem Knopfloch ziert die Manschette. Ein breites Band schlingt sich graziös um die Taille und endigt unter einer doppelten kurzen Schleife. Erforderliches Material: 3,50 m bei 1,10 m Breite.

Nr. 2593. **Neuartiger Anzug für Knaben** von 5—8 Jahren. Kann aus weißem oder grauem Leinenstoff oder aus dunkelblauem Serge angefertigt werden. Seine Eigenart besteht in den langen, glatten Beinkleidern und in der eng anliegenden kurzen Jacke, die ebenso wie die Beinkleider mit großen Knöpfen, wie ersichtlich, geziert ist. Ein faltiger Kragen aus glattem Mull oder Batist umgibt den Hals. Mütze aus gleichem Stoff mit dunkelfarbenem Rand. Erforderliches Material: 1,50 m Stoff bei 80 cm Breite.



Nr. 2593. Neuartiger Anzug für Knaben von 5—8 Jahren.

Kinderfestkleidchen.



Nr. 2594. Nr. 2595.

Nr. 2594. **Kleidchen für kleine Mädchen** von 6—8 Jahren. Das sehr hübsche Modell wird am besten aus einem Stück geschnitten. Dadurch ergibt sich eine Naht auf jeder Seite. Der Hals erhält einen viereckigen Ausschnitt, der beliebig verkleinert oder ausgefüllt werden kann. Sowohl um den Taillenausschnitt wie Aermel- und Rockrand, um diesen zwei Touren, ist eine Borte angebracht, die beliebig fertig gekauft oder selbst gearbeitet werden kann. Stoff oder Band schlingt sich um die Taille und knotet sich mit langen Enden an der linken Seite. Erforderliches Material: 2 m Stoff bei 80 cm Breite. Dieses Kleidchen kann sowohl von Weiß- oder Grau-Leinen, aus Kattun, aus Krepp, Waschseide oder Samt hergestellt werden. Ist immer jugendlich kindlich und immer modern.

Kinderkleider sollen vor allem zweckmäßig sein; doch sie dürfen nirgend einengen, dürfen keine Bewegung hemmen. Die Röckchen müssen somit genügende Weite haben. Sie sollen nicht gar so kurz gearbeitet werden, wie man das so oft beobachten kann. Es ist auch zu verstehen, daß eine Mutter oder eine Pflegerin ihr Kind hübsch haben will. Sie soll aber keine Zierpuppe aus dem Kinde machen und bedenken, daß ein Kind dazu doch zu gut ist. Im Kinderkleid steckt ein gutes Stück Erziehung, worüber wir ein andermal uns unterhalten werden.

Nr. 2595. **Kleidchen aus besticktem Mull** für Mädchen von 3—5 Jahren. Das Kleidchen kann ebenso leicht aus dem modernen Kattun, aus Wollmusselin oder Waschseide angefertigt werden. Die gerade lose Form wird mit eingesetzten Aermeln und einem Volant ergänzt. Es bleibt überlassen, den kleinen Halsausschnitt, den Aermel- und Volantrand mit Stickerei oder einer schmalen Spitze zu schmücken. Letzteres nur, wenn von weißem Stoff. Sonst könnte eine Handlanguette oder die moderne Wollstickerei eine Randgarnitur liefern. Erforderliches Material: 1,50 m bei 80 cm Breite.

liefert prompt die
Alle Modejournale Buchhandlg. C. Braus.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ⊙ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ⊙ Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 97. Montag, 27. April 1914.

und Zimmerleute in dem Städtchen an, die quartierten sich gegenüber von Herrn Anton ein, und nun begann dort drüben ein emsiges Treiben: Mauern wurden eingerissen, Schaufenster und Ladentür wurden dafür eingesetzt, ein mächtiger Backofen wurde gebaut, und Tag um Tag, ja sogar halbe Nächte hindurch, wurde gearbeitet, so daß oft kein Mensch in der Nachbarschaft recht zur Ruhe kommen konnte.

Und bald wußte es das ganze Städtchen, daß Fritz Brückmann seinem früheren Brotherrn gegenüber eine neue Bäckerei etablierte.

Meister Anton ward wütend, doch auch jetzt noch schluckte er seinen Groll herunter, zeigte allen Leuten gegenüber ein überlegenes Lächeln und tat, als ginge ihn das alles gar nichts an.

„Laßt ihn nur, den Grünschnabel," pflegte er so leichthin zu sagen, „laßt ihn nur aufmachen; er wird schon bald genug wieder zumachen müssen!"

Aber der junge Mensch kümmerte sich nicht um dies oder jenes Geschwätz; ruhig ging er seinen Weg weiter; denn er wußte ganz genau, was er wollte.

Nach einem Monat war das neue Geschäft fertig und strahlte im Glanz seiner prächtigen Neuheit. Nicht nur eine Bäckerei war entstanden, sondern etwas für das Städtchen ganz Neues: eine Konditorei und ein „Café".

Jetzt aber konnte der alte Meister seinen Ärger nur schlecht verbergen, und wenn ihn jemand nach seiner Meinung über das neue Etablissement fragte, gab er eine kurze und barsche Antwort.

Das neue Geschäft aber reüssierte ganz außerordentlich.

Natürlich wollte jeder im Städtchen sehen, was da Neues entstanden war, und deshalb war in den ersten Wochen das Lokal immer gut besucht. Aber es kam noch besser: denn der junge Meister bekam auf seine Eingabe bei der Behörde auch die Schankgerechtigkeit, und so gingen nicht nur die Damen und Jünglinge in die Konditorei, sondern auch die Herrenwelt pilgerte ins Café, allwo es ein Glas vortreffliches Pilsener vom Faß gab, was bisher im Städtchen noch nicht zu haben gewesen war.

Meister Rüstig wurde immer ergrimmter, und am meisten wurmte es ihn, daß er es jeden Tag mit ansehen mußte, wie da drüben die Leute ein- und ausgingen, am liebsten ging er schon gar nicht mehr ins Vorderzimmer, um sich die Laune nicht vollständig zu verderben.

„Laß nur," tröstete er sich und seine stille Frau, „laß nur immer die Leute laufen, das hat jetzt den sogenannten Reiz der Neuheit für sie, wenn der aber erst weg ist, wird kein Mensch mehr hingehen in die Giftbude! — Mit der Bäckerei aber wird er mir nie und nimmer hochkommen, dafür will ich schon sorgen."

(Schluß folgt.)

Die Feuerwehr.

Lehmann und Schulze strichen jeder die besonderen Vorzüge ihrer Heimatstädte heraus.

Nachdem sie etwa eine Stunde eifrig disputiert hatten, meinte Lehmann: „Sieh mal zum Beispiel unsere Feuerwehr an. Neulich brach ein Feuer aus, und es dauerte keine drei Minuten, da war die Wehr schon da, aber sie fuhr so schnell, daß der Führer die Pferde erst anhalten konnte, als sie schon eine Viertelstunde an dem Hause vorbei war, wo es brannte."

Schulze lächelte überlegen. „Lieber Freund," sagte er, das ist gar nichts. In meiner Vaterstadt arbeiteten eines Tages zwei Männer auf dem Dach des Kirchturms, als plötzlich einer von ihnen ausglitt und hinunterrutschte. Er hätte sicher einen schrecklichen Tod gefunden, aber glücklicherweise hatte ein Vorübergehender den guten Gedanken, die Feuerwehr durchs Telephon anzurufen, und sie kam gerade zur rechten Zeit, um ihn mit einer Sprungdecke aufzufangen.

Humor.

Merkwürdig. Der Besitzer einer alten Bibliothek pflegte sich die Beschädigung seiner Bücher vergüten zu lassen. Eines Tages brachte jemand einen Band zurück, und als der Besitzer das Buch durchblätterte, fand er auf einer Seite ein großes Loch.

„Sehen Sie," rief er, „das ist ein ganz neues Buch, und auf Seite 19 ist ein großes Loch." Er blätterte weiter. „Und hier, sehen Sie, auf Seite 20 ist auch ein Loch!"

*

Modern. „Sprechen Sie mit Mama," sagte die junge Dame zu dem Jüngling, der ihr eben einen Heiratsantrag gemacht hatte.

„Aber Ihre Frau Mutter ist doch verreist," warf er ein.

„Oh, das tut nichts," erklärte das Fräulein, „sie hat eine bejahende Antwort auf dem Grammophon zurückgelassen."

Aus unserm Kochbuch.

Von Laura Vincent.

Honig-Pudding. ¼ Pfund Honig wird mit 180 Gramm frischen Brotkrumen vermischt; 50 Gramm gemahlener Reis wird 10 Minuten lang in ½ Liter Milch gekocht und dann darunter gemischt. Nun fügt man noch die fein abgeriebene Schale einer halben Zitrone, einen halben Teelöffel voll gemahlenem Ingwer und 2 Eidotter hinzu, worauf man die Mischung einige Minuten lang schlägt. Jetzt wird eine Form mit Butter ausgestrichen und 15 Gramm Butter unter die Masse gemischt, zuletzt schlägt man das Weiße der Eier zu steifem Schnee und zieht es leicht darunter, die Form wird nun dreiviertel gefüllt und der Pudding anderthalb Stunden im Wasserbad gekocht. Man reicht ihn warm mit Sirup.

Brot- und Butter-Pudding (englisch). Acht bis zehn Semmeln (Schrippen oder dgl.) werden in dünne Scheiben geschnitten und jede mit Butter bestrichen. Nun schmiert man eine Form mit Butter aus, legt eine Lage Brotscheiben hinein, bestreut mit Zucker und gut gewaschenen und gereinigten Korinthen, legt wieder eine Lage Brotscheiben darauf und fährt so fort, bis alles verbraucht ist. Nun zerquirlt man 5 bis 6 Eier in einer Tasse Milch, gießt dies über die Brotscheiben und kocht den Pudding ungefähr eine Stunde lang im Wasserbad. Nachdem er umgestürzt ist, bestreut man ihn mit Zucker und gibt Himbeersaft oder eine Weinsauce dazu.

Mondaminkuchen. 60 Gramm Butter werden in einer Schüssel zu Sahne gerührt, dann kommen 2 Eier dazu, und nun mischt man ¼ Pfund Mondamin, dem man einen Eßlöffel gewöhnliches Mehl zugesetzt hat, löffelweise unter die Masse, und zuletzt gibt man 1 Teelöffel voll Backpulver dazu und schlägt den Teig 5 Minuten lang. Dann füllt man die Masse in kleine Formen (die Menge soll ungefähr dreißig Kuchen ergeben), und bäckt diese 10—15 Minuten lang.

Am See.

Von Sautter.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Tag war sengend heiß wie seine Vorgänger, die Luft stand unbeweglich still, als bannte sie eine geheimnisvolle Macht, aber die kleine, weiße Wolke auf der Schweizer Seite des Sees hatte ich nicht umsonst am Morgen beobachtet. Den Tag über hatte sie sich unmerklich aber stetig vergrößert, wie ich mehrere Male unfällig festgestellt hatte. Jetzt zog es sich an allen Ecken des Himmels dunkelgrau zusammen, daß ich mich wunderte, mit welcher Geschwindigkeit der freundliche blaue Himmel sich verdrängen ließ, und mir schien, als hätte die kleine, weiße Wolke um Hilfe gerufen, und ihre finsteren Gefreunde und Verwandte hätten eiligst einen gewaltigen trutzigen Heeresbann aufgeboten, ihr zu helfen. Nun standen sie am Himmel und drohten auf die Erde herab. Die ahnte das nahe Unheil, lag da wie ein am Boden Gefesselter, der mit ängstlichen Augen zurückschielt nach dem Peiniger, den Peitschenhieb zu erwarten. Jetzt ging ein leiser Luftzug durch die Tannen und Buchen, hier und da wirbelte schwerfällig ein Blatt durch den Raum, die Krähen flogen laut schreiend über den Wald. — Da! ein kurzer heulender Windstoß, dann lag alles still. Aber jetzt folgte wieder einer, länger und unheimlicher, und nun entlud das schwarze Heer am Himmel seinen Grimm in einem tollen Unwetter, Blitz auf Blitz sauste herab, als wollten sie es einander zuvortun, die Donner brüllten wie hungrige Löwen und wollten sich nicht beruhigen, dazu ging ein heftiger Regen, mit Hagelkörnern untermischt, senkrecht nieder. Die Gewitter mußten an vielen Stellen zugleich wüten; denn am See sah ich es überall aufblitzen, über mir tobte es, und es schien mich weiter in das Württembergische hinein zu begleiten, wenigstens traf ich es überall an.

Mir wurde schwer und bange ums Herz. Gewitterangst kenne ich nicht, im Gegenteil betrachte ich solch ein wildes feuerspeiendes Unwetter mit rechter Freude, selbst wenn es über meinem Kopfe entbunden wird, und daß meine unruhigen Gedanken immer wieder voller Sorge zu dem geliebten Mädchen zurückkehrten, dünkte mich keine genügende Erklärung für ein unheimliches beklemmendes Gefühl. Fast möchte ich, wenn ich mir alles überdenke, an Ahnungen glauben, befände mich damit übrigens in bester Gesellschaft; denn Cäsar und Napoleon beteten zu diesen falschen Göttern.

Als ich in der Garnison anlangte, hatte das Wetter nur wenig nachgelassen. Ich ging ins Kasino, um meine schweren Gedanken zu vergessen; denn ich vermutete dort eine lustige Gesellschaft. Richtig, da saßen sie, ein halbes Dutzend etwa, gute, trunkfeste Freunde und Kameraden, tranken, rauchten, sangen, spielten Klavier und tanzten in ausgelassenster Stimmung, darunter auch meine zwei Reisegefährten, die mich neugierig nach meinen Erlebnissen fragten. Ich begrüßte alle herzlich und log dann das Blaue vom Himmel herunter, was mir ja nach Bedürfnis nicht schwer fällt. Meine Zuhörer hatten mit ihren geübten Nasen den Braten bald gerochen, und nach kurzer Zeit schrie einer: „Donnerwetter, lüg' doch nicht so!" „Laß ihn doch, es wird schon noch besser kommen," sagte ein anderer, und ich erzählte, nur hier und da von einem Zwischenrufe unterbrochen, wenn ich gar zu dick auftrug.

Dann gaben das kommende Gefechtschießen und Manöver einen reichen Gesprächsstoff ab, alte und neue Erinnerungen wurden ausgekramt, Vorgesetzte und Untergebene, alles mußte herhalten, um uns einen frohen Tag zu machen; die Lustigkeit schwoll an, wir lachten, daß die Tränen locker wurden, und ich vergaß mich, als hätte ich alles nur geträumt.

Die Nacht war hereingebrochen, als ich aufstand und mich entfernte. Ich stieg die Treppen vom Kasino in die tiefer gelegene Stadt hinunter, Himmel und Erde lagen gleichmäßig ruhig, der Mond schien freundlich und klar; das Unwetter hatte sich verzogen, wie es gekommen war, und wenn ich nicht an dem aufgeweichten Boden auf dem Straßendamme und die scheußlichen Pfützen die deutlichen Spuren des wütenden Wetters gesehen hätte, so wäre mir auch das wie ein Traum vorgekommen.

In meiner Wohnung fand ich alles in bester Ordnung, kleidete mich behaglich aus und mußte lachen, wenn ich an die Stunden im Kasino dachte. Allmählich aber gewannen die Erinnerungen der letzten Tage wieder die Oberhand, die Sorge legte sich wie ein schwerer eiserner Ring, den man zusammenzieht, um mein Herz. Ein unbestimmtes quälendes Gefühl ließ mich nicht los und hielt lange den Schlaf fern von mir. Ich verbrachte eine traumschwere Nacht; in der Erinnerung ist mir geblieben, daß ich mehrmals Elfriedes gellenden Ruf: „Konrad! Konrad!" hörte, eine furchtbare Angst mich überkam und ich in größter Aufregung erwachte.

Am andern Morgen ging es fort in das Barackenlager. Das Wetter ließ sich gut an, angenehm, warm und frisch zugleich, der guten, alten Erde war das unfreiwillige Sturzbad offenbar recht gut bekommen. Alles war froh und vergnügt; während der langen

Merikanisches

Was für einen Eindru
erfüllt, das hängt sehr dav
gemeiner zu Gesicht bek
Heer präsentiert sich in de
als in entlegenen Provi
stadt ist die Auswahl der
nur hier weit, wird wohl
von Mexikos Soldaten e
sonst hatte der von seinem
bekandelte Portfirio Dia
modernen Heerwesens au
gaben gemacht. Modern
wurden angekauft, auf
mit Strenge gehalten, un
eines besseren merikanisch
es etwa bei festlichen Ge
Major in der Stadt Me
etwas duchaus Gediege
Ausstillung sind einfach
anders gestaltet sich das
gehen merikanischen Rei
erleben, daß die Stre
Menschen in Reih und Gl
beiden Seiten von schwer
gestellt wird. Sind es Ge
Exaltado, den der Zug
langene sind es nicht, sor
giments, das von seinem
ihren spazieren geführt
die Bewaffneten. Das Vo
man weiß, daß ein jede
aus freiwilligen Verbrec
Wohl gelassen hat, entwe
oder aber auf sechs Jahre
eres schien ihnen dann a
man kann sich nicht wund
gimentern Desertion und
an der Tagesordnung sin

Was in solchen Fäll
Nachteile gereicht, das
nissen ein Vorteil geword
einzige Truppe, über
„Rurales“, rekrutieren
dien. Ihre Entstehung
Wieder war es Porfirio
Bilde die Initiative er
Banditenunwe, das einen
Hilfe, einen Kampf a
Hunderten wurden sie
doch „nimmer erschöpfen
Maß einen vortrefflichen
dient. Ihr möchentlich?
„Durchschnittlich sollen die
auch das Doppelte gebe
jetzigen Leben lebt und
werden wollt.“ Das war
ihren übergiegen und sch
traubt, gestohlen und ge
in einer Landpolizeitrup
Diebstahl und Mord zu
hatte. Die Rurales sind
der merkwürdigsten Bestan
Heeres geworden. Es sin

für

Bo

Fahrt vertrieben sich anfangs die anderen, die mit mir im Abteil saßen, die Zeit mit Kartenspielen; mein Widerspruch trug mir nur einige schnöde Bemerkungen ein. Dann unterhielt man sich allgemein, eine Erzählung jagte die andere, ein Witz den anderen, gut oder schlecht, blieb sich gleich. Da stritten sich wieder zwei im Scherze, die anderen hetzten, und die ganze Gesellschaft lachte, kurz, es herrschte wie immer bei derartigen Gelegenheiten ein unbändiger Frohsinn, der die Herzen öffnete wie ein gutes Glas Wein.

Gegen sechs Uhr langten wir im Lager an, in dem schon das Grenadier-Regiment sich häuslich eingerichtet hatte, während die zu unserer Division gehörende Feldartilleriebrigade in den nächsten Tagen erwartet wurde; daher war es um die Raumverhältnisse verdammt schlecht bestellt, meine Kompagnie zum Beispiel und einige andere noch lagen in Stallbaracken, die zwar manches zu wünschen übrig ließen, auch für einen bescheidenen Menschen, aber den großen Vorzug einer ausnahmsweise guten Luft genossen. Die Mannschaftsbetten lagen auf dem Boden, da wo sonst die Pferde standen, und ich lachte mit dem kleinen Fritz, der mit mir in derselben Kompanie stand, herzlich darüber, daß zu Häupten unserer Kerls, der prächtigen schwergliedrigen Bauernburschen, die sinnigsten Pferdenamen als: Zampa, Elvira, Pollux, Hexe, Grete, Elisabeth usw. prangten.

Ueberall war man eifrig beschäftigt, sich so wohnlich als möglich einzurichten, du kennst die Geschichte ja. Ich lag mit dem kleinen Fritz zusammen in einer Stube in der Leutnantsbaracke fünf. Wir ließen uns Feuer anzünden, packten aus und zogen uns um, wobei mir Fritz die schönsten Erlebnisse erzählte, die er mit hübschen, jungen Mädchen gehabt hatte. Er erzählte gut und log ziemlich wenig, weshalb ich ihm aufmerksam zuhörte. Dann begaben wir uns ins Kasino, um zu Nacht zu essen.

Da wir unseren ersten Abend im Lager verbrachten, fand für unser Regiment noch kein gemeinschaftliches Essen statt. Wir begaben uns in das Spielzimmer, wo wir schon einige Kameraden antrafen, andere gesellten sich dazu, und bald war eine gemütliche Tafelrunde zusammen. Das allgemeine Gespräch drehte sich um den Raummangel im Lager, die meisten schimpften, daß wir eingepfercht wären wie Schweine und Schafe, und die Quartiermacher der Bataillone, drei ältere Leutnants, bekamen vieles zu hören, waren aber auch nicht faul zu antworten. Der älteste der drei rief schließlich zu den Schreiern gewandt: „Ich will Ihnen einmal etwas sagen. Das nächste Mal machen Sie Quartier, und wir spazieren bei der Truppe mit. Das ist mir schon lieber, als erst die Schinderei mit dem Uebernehmen und Verteilen der Baracken durchzukosten und nachher auch noch die Ohren voll Vollwürfe zu kriegen. Ich nehme mir bloß meinen Schlafsack mit, wenn einer von Ihnen Quartier macht, denn dann müssen wir totsicher auf dem nackigen Boden schlafen.“ Die Angegriffenen riefen ihm stürmisch zu, und die meisten lachten, er ließ sich aber nicht beirren und setzte noch einige kräftige Bemerkungen dazu.

(Schluß folgt.)

Ein unveröffentlichtes Gleichnis aus Tolstois Nachlaß.

Unter den nachgelassenen Papieren Tolstois hat sich auch eine kleine, tiefsinnige Erzählung gefunden, die im „Temps“ zum ersten Male veröffentlicht ist. „Es war einmal ein sehr guter Mann, dessen lebhaftester Wunsch war, den anderen Menschen so viel Gutes wie möglich zu tun. Er dachte nun über die Art und Weise nach, wie er am besten dies Ziel erreichen könne, ohne jemanden zu schädigen und allen darin Anteil gewähren. Wenn man so von Hand zu Hand gibt, kann man nicht wissen: wem mehr geben und wem weniger. Zudem kann man nicht aller Welt geben, aber die, die nichts empfangen haben, werden sagen: warum hast du jenen gegeben und nicht uns?

Folgendermaßen also beschloß der Wohltäter zu verfahren. Er wählte einen großen, leeren Platz aus, wo viele Menschen vorübergingen, und ließ dort eine Art Gasthaus errichten. In diesem Gasthaus versammelte er alles, was dem Menschen nützlich sein kann und ihm gefallen mag. Da gab es große Zimmer, gute Oefen, wohlgefüllte Holzställe, Backtröge, voll von Broten aller Art, Speisekammern, in denen Gemüse, Tee, Zucker, Aepfel und alle Arten von Nahrung aufgehäuft waren. In dem Hause gab es Betten, Kleider, Wäsche, Stiefel, mit einem Wort alles, was der Mensch nötig haben kann. Die aufgespeicherten Vorräte aller Art genügten für hundert Personen und noch mehr. Und der Wohltäter dachte: die Vorbeigehenden werden hier so lange leben, wie es ihnen gefällt; sie werden essen, trinken, mit sich nehmen, was ihnen not tut, und ich werde die Vorräte wieder ergänzen in dem Maße, wie sie verzehrt sein werden. So dachte er. Er ordnete alles selbst an und entfernte sich dann, um abzuwarten, was nun geschehen würde.

Da kamen zu Anfang brave Leute in das Gasthaus. Sie tranken, aßen, verbrachten eine Nacht; manche blieben zwei Tage, andere eine Woche. Einige versahen sich mit Kleidern, und man ersetzte die Sachen sogleich wieder, damit andere Vorbeigehende den gleichen Nutzen haben könnten. Und alle gingen sie fort, mit Lob und Dank für den unbekannten Wohltäter auf den Lippen. Derart war es so lange, als friedfertige und besonnene Leute in das Gasthaus kamen. Und der Wohltäter ersetzte, was fehlte, was die Vorbeigehenden mit sich genommen hatten, und er freute sich über sein Werk.

Aber siehe, eines Tages drangen kriegerische, freche und schlechte Menschen in das Gasthaus. Sogleich fingen sie an zu essen, zu trinken, sich alles dessen zu bemächtigen, was es da gab, und bald erhob sich Streit unter ihnen. Jeder wollte alles für sich allein. Auf Beschimpfungen folgten Schläge; der eine riß dem anderen weg, was er genommen hatte, und in ihrer Wut zerstörten und vernichteten sie alles, so daß es niemand mehr gebrauchen konnte. Nun hatte niemand etwas mehr.

Da sie alles ruiniert und geplündert hatten, fingen sie an, Kälte und Hunger zu leiden; und dann beschimpften sie den Herrn, der alles so schlecht angeordnet habe. Warum hat er nicht eine Wache errichtet, warum hatte er so wenig vorbereitet, warum ließ er den Pöbel eintreten? Denn jeder hielt sich für gut und beschuldigte seinen Nachbar, schlecht zu sein. Andere wieder sagten, es gäbe überhaupt keinen Herrn, der Gasthof habe sich ganz allein eingerichtet. So lebten diese Menschen einen Tag, zwei Tage, drei Tage; dann zerstreuten sie sich, ausgehungert, zähneklappernd, haßerfüllt und wütend; dabei beschimpften sie sich gegenseitig und verfluchten das Gasthaus und denjenigen, der es erbaut hatte. . . .

Also tun die Menschen in der Welt: sie vergeuden ihr Leben und das der anderen, aber es kommt ihnen nie in den Sinn, sich selbst zu tadeln; sie sehen nie ein, daß ihr Leben schlecht ist, sondern sie tadeln die anderen und manche Gott, indem sie ihn anklagen, er habe die Welt schlecht eingerichtet. Andere halten sich an die Welt, die nach ihrer Meinung von selbst entstanden ist. Die Menschen müssen erkennen, daß die Welt sich nicht von selbst eingerichtet hat, und daß ihr Wohltäter Gott ist, der die Welt zu ihrem Besten geschaffen. Oh, daß doch die Menschen nicht täten, was ihr Leben beschmutzt und vernichtet, sie würden ein Glück kennen lernen, das nicht seinesgleichen hat.“ K.

Plannäßiges Annoncieren in der beswerbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Bis du gesiegt hast, sage von deinem verborgensten Kampfe nichts.

Lavater.

Harte Köpfe.

Eine lustige Geschichte von T. Visse.

(Nachdruck verboten.)

Der Bäckermeister Anton Rüstig hätte eigentlich ein glücklicher Mensch sein müssen. Er war ein gesunder und kraftvoller Mann, der trotz seiner sechzig Jahre noch regsam und rüstig war, seine Frau und sein blondes Töchterlein waren ebenfalls fröhlich und wohlauf, und sein Geschäft war seit zwei Jahrzehnten das beste in der kleinen Stadt und hatte ihm bereits so viel eingebracht, daß er gut und gern von seinen Renten hätte leben können. — Dennoch aber war er unzufrieden mit seinem Schicksal, und oft gab es Tage, an denen jeder im Hause ihm am liebsten aus dem Wege ging.

Der gute Meister Rüstig war nämlich ein arger Hartkopf, was er sich einmal vorgenommen hatte, das mußte auch durchgeführt werden, und sollte es Kopf und Kragen kosten. Widerspruch duldete er nicht, sein Wille allein sollte Gesetz sein. Und nun mußte er es eben erleben, daß sein Kind, sein eigen Fleisch und Blut, ihm Trotz bot.

Als guter, fürsorglicher und weiter blickender Vater hatte er das Wohl seines Kindes im Auge, und als solcher hatte er sich lange im geheimen nach einem Schwiegersohn umgesehen. — Endlich war sein Suchen auch von Erfolg begleitet, er hatte einen tüchtigen jungen Mann aus gutem Hause gefunden, der ihm als der passendste erschien, und diesen jungen Freiersmann hatte er nach und nach in sein Haus und in sein Vertrauen gezogen.

Else, das blonde Töchterlein, aber hatte des Vaters harten Kopf geerbt. Anfangs sah sie still und schmunzelnd seinem Treiben zu und ließ ihn ruhig gewähren, als aber der Alte einmal Farbe bekannte und mit seiner Idee herausrückte, da sah die Kleine ihn mit gutgespieltem Erstaunen an, indem sie fragte: „Weshalb sorgst du dich denn so um meine Zukunft? Du weißt ja noch gar nicht, ob ich überhaupt heiraten will.“

„Ja, willst du vielleicht gar ledig bleiben?“ fragte der Alte darauf mit verhaltenem Grimm.

Elschen aber erwiderte resolut: „Das werde ich mir erst mal in aller Seelenruhe überlegen. Jedenfalls aber heirate ich nur den Mann, den ich mir ausgesucht habe.“

Meister Anton Rüstig biß die Zähne zusammen, sah seine Einzige mit einem Wutblick an, doch antworten tat er nichts, und bei sich dachte er: Sapperment, solche Energie hätte ich der Krabbe gar nicht zugetraut! — Nach einer Weile erst besann er sich auf seine väterliche Würde, und nun sagte er ernst und fest: „In einer so wichtigen Angelegenheit rede ich auch ein Wort mit, mein Kind, das merke dir gefälligst. Und wenn mir der Mann, den du dir ausgesucht hast, nicht gefällt, dann bekommst du ihn nicht. So, nun weißt du, woran du bist.“ — Glutübergossen stand die Kleine da und sah dem fortschreitenden Vater nach. Die Tränen waren ihr nahe, aber sie machte sich stark, preßte die Lippen aufeinander und sagte: „Nie, nie laß ich mir einen anderen aufreden!“

Von dem Tage an hatte der Alte ein etwas wachsameres Auge auf die Tochter, denn er ahnte, daß das Herzchen nicht mehr so ganz frei war. Fast auf allen Wegen spionierte er ihr nach oder ließ sie beobachten.

Und richtig: eines Tages, als man ihn am Stammtisch in der „Krone“ wähnte, kam er ganz unverhofft heim, und siehe, da überraschte er in der dichten Pfeifenkrautlaube ein kosendes Paar — sein erster Geselle umfaßte und küßte seine einzige Tochter. Mit einem Donnerwetter fuhr er dazwischen und trennte die jungen Leute.

Fritz Brückmann, der Geselle, ein stattlicher, strammer Bursche, erwiderte aber mutwoll: „Meister Rüstig, Ihre Tochter und ich haben uns gern, es ist eine ehrliche Neigung, seien Sie nicht so hart!“

Der Alte aber rief empört: „Packen Sie nur sofort Ihre Sachen, Sie Grünschnabel, und scheren Sie sich meinethalben zum Teufel! Einem Habenichts, einem Schnorrer gebe ich mein Kind denn doch nicht!“ Und wütend zog er die Kleine mit fort.

Der junge Geselle aber blieb tief verletzt und beschämt zurück, dann hob er drohend die Hand und murmelte: „Wart' nur, alter Hartkopf, dies Wort sollst du mir doch noch einmal abbitten!“ — Bald schnürte er sein Bündel, schrieb der Tochter ein Abschiedswort, und dann zog er in die Welt hinaus.

Elschen aber wurde sofort zu Verwandten geschickt, weit fort, in die Hauptstadt, wo sie ihr Abenteuer vergessen sollte.

* * *

Außer dieser Sorge aber gab es noch einen wunden Punkt im Leben des Meisters Anton Rüstig.

Das Haus, in dem er seit dreißig Jahren wohnte und seine gutgehende Bäckerei hatte, gehörte nicht ihm. Fräulein Hermann, eine etwas wunderliche alte Dame, war die Besitzerin des stattlichen Hauses, und Meister Rüstig nur Mieter.

In den ersten Jahren seiner Etablierung war es ihm nur erst recht mäßig ergangen, so daß er an die Erwerbung eines Hauses nicht denken konnte, sondern froh war, eine Mietswohnung zu bekommen; als aber mit den Jahren das Glück kam, als das Geschäft emporblühte und ihm zum Wohlstande verhalf, da regte sich mehr und mehr der Wunsch, das Haus zu besitzen.

Aber das Fräulein Hermann hatte auch einen harten Kopf. Rundweg erklärte sie dem verblüfften Meister: „Solange ich lebe, verkaufe ich mein Haus nicht — und damit basta!“

Doch so leicht ließ er nicht locker. Er kannte ja das wunderliche alte Fräulein und sagte sich, daß man hier mit Güte und Geduld vielleicht mehr erreichen konnte. — Er wartete also ein Weilchen und kam dann mit seinem Angebot wieder.

Das Fräulein indes fertigte ihn wieder kurz und bündig ab.

Und da verlor er die Geduld, und im aufsteigenden Zorn murmelte er so etwas wie „alte Jungfernschrulle“.

Von dem Tag an haßten sich die Besitzerin und Mieter; zwar gingen sie sich sorglich aus dem Wege, was man sich aber hinterrücks antun konnte, das tat man redlich, und so machten sie sich gegenseitig das Leben recht schwer.

Nun hätte der Meister ja ebensogut ein anderes Haus kaufen oder auch sich selber ein eigenes Haus bauen können, aber dazu war er erstens zu bequem, und haßte er die Unruhen des Umzuges, dann aber war er auch abergläubisch, denn er sagte sich: In dem alten Hause bist du reich geworden, hier bleib'; denn in diesen Mauern wohnt dein Glück! Und so blieb trotz der Spannung zwischen Wirtin und Mieter jahraus jahrein alles beim alten.

* * *

Ungefähr ein halbes Jahr nach jenem Ereignis war Fritz Brückmann, der so Knall und Fall entlassene Geselle Meister Antons, plötzlich wieder im Städtchen. Jedermann wunderte sich darüber, am meisten der alte Meister selber, wenn er es auch niemand merken ließ.

Doch Meister Rüstig sollte sich bald noch mehr wundern; denn eines Tages kam eine Anzahl Maurer

Mexikanisches Soldatenleben

Was für einen Eindruck man von Mexikos Heer erhält, das hängt sehr davon ab, wo man seine Regimenter zu Gesicht bekommt. Das mexikanische Heer präsentiert sich in der Hauptstadt ganz anders, als in entlegenen Provinzstädten. In der Hauptstadt ist die Auswahl der Armee vereinigt, und wer nur hier weilt, wird wohl einen günstigen Eindruck von Mexikos Soldaten erhalten haben. Nicht umsonst hatte der von seinem Vaterlande so undankbar behandelte Porfirio Diaz die Ausbildung eines modernen Heerwesens zu einer seiner Lebensaufgaben gemacht. Moderne Waffen und Geschütze wurden angekauft, auf Zucht und Ordnung wurde mit Strenge gehalten, und so hat denn der Anblick eines besseren mexikanischen Regimentes, wie man es etwa bei festlichen Gelegenheiten auf der Plaza Mayor in der Stadt Mexiko aufziehen sehen kann, etwas durchaus Gediegenes. Die Uniformen, die Ausrüstung sind einfach, aber ordentlich. Ganz anders gestaltet sich das Bild an der Peripherie des großen mexikanischen Reiches. Da kann man etwa erleben, daß die Straßen ein großer Trupp Menschen in Reih und Glied herunterkommt, der zu beiden Seiten von schwerbewaffneten Personen begleitet wird. Sind es Gefangene? Das ist der erste Gedanke, den der Zug einflößt. Aber nein, Gefangene sind es nicht, sondern Soldaten eines Regiments, das von seinen Offizieren und Unteroffizieren spazieren geführt wird. Letztere allein sind die Bewaffneten. Das Verhältnis erklärt sich, wenn man weiß, daß ein solches Regiment größtenteils aus straffälligen Verbrechern besteht, denen man die Wahl gelassen hat, entweder ins Loch zu spazieren, oder aber auf sechs Jahre Soldat zu werden. Letzteres schien ihnen dann als das kleinere Uebel, aber man kann sich nicht wundern, wenn in solchen Regimentern Desertion und allerlei Disziplinvergehen an der Tagesordnung sind.

Was in solchen Fällen dem Heere zu schwerem Nachteile gereicht, das ist unter anderen Verhältnissen ein Vorteil geworden. Denn auch die eigenartigste Truppe, über die Mexiko verfügt, die „Rurales", rekrutieren sich aus ehemaligen Banditen. Ihre Entstehung ist sehr charakteristisch. Wieder war es Porfirio Diaz, der mit sicherem Blicke die Initiative ergriff. Er führte mit dem Banditentume, das einen Krebsschaden des Landes bildete, einen Kampf auf Leben und Tod. Zu Hunderten wurden sie erschossen und wollten sich doch „nimmer erschöpfen und leeren". Da hatte Diaz einen vortrefflichen Einfall. „Wieviel verdient Ihr wöchentlich?" fragte er die Kerle. „Durchschnittlich soundsoviele Dollars." „Ich will euch das Doppelte geben, wenn ihr von eurem jetzigen Leben laßt und achtenswerte Staatsbürger werden wollt." Das war der rechte Ton. Die Banditen überlegten und schlugen zu. Früher hatten sie geraubt, gestohlen und gemordet — jetzt wurden sie zu einer Landpolizeitruppe formiert, die Raub, Diebstahl und Mord zu verfolgen und zu bestrafen hatte. Die Rurales sind nach und nach zu einem der wertvollsten Bestandteile des mexikanischen Heeres geworden. Es sind gewandte, kräftige Burschen, die in ihrer kleidsamen, grauen, mit roten Borten verzierten Uniform prächtig aussehen. Sie haben breite Gürtel, gestickte Hosen, braune Ledersättel, braunes Zaumzeug mit roten Quasten und sind mit Pistolen, Gewehren und dem Machete (Säbel) bewaffnet. Sie haben keine feste Garnison, sondern eilen hierhin und dahin, wo ihre Anwesenheit wünschenswert erscheint.

Ueberhaupt muß man den mexikanischen Soldaten nicht mit europäischem Maßstabe messen. Bei weitem am stärksten und tüchtigsten ist er im Kleinkriege. Er liebt Straßenkämpfe, weil man dort von einem sicheren Schlupfwinkel aus schießen kann. Freilich — mit der mexikanischen Schießkunst ist es im allgemeinen nicht weit her. Der mexikanische Soldat schießt grundsätzlich ins Blaue. Bei den zahlreichen „Schlachten" zwischen den Truppen des Präsidenten und denen der Aufständischen steht die Zahl der Opfer zu der verbrauchten Munition in einem ähnlichen Mißverhältnisse, wie auf der Rechnung von Sir John Falstaff das Brot, das er gegessen, zu dem Sekte, den er getrunken hat. Natürlich fehlt es unter den Mexikanern nicht an einzelnen tapferen und geistesgegenwärtigen Soldaten und Offizieren, aber eine Armee nach den Grundsätzen moderner europäischer Ausbildung kann man das mexikanische Heer nicht nennen. Schon darum nicht, weil ihm ein organisierter Verpflegungsdienst merkwürdigerweise vollständig fehlt. Ihn ersetzen die Frauen. Die Frauen tragen das Kochzeug, machen Feuer an und kochen; ein mexikanisches Truppenlager macht einen ganz überraschenden Eindruck: es sieht aus, wie ein riesengroßes Picknick. Ueberall wimmelt es von Kindern. Wie durch Zauberei erscheinen Kaffee und Tortillas. Die Frauen scheinen auf rätselhafte Weise immer rechtzeitig einzutreffen. Sie folgen selbst der Kavallerie, ja Frauen mit Kindern an der Brust tun dies auch. Ihre Ausdauer und Hingebung ist bewundernswert.

Bunte Chronik.

)(**Die Elbe wird zu klein** für die Riesenschiffe der „Hapag". „Vaterland", jetzt der größte Dampfer der Welt, der den „Imperator" noch um mehrere Meter übertrifft, kann zurzeit nicht nach der Elbmündung gebracht werden, da der Wasserstand zu niedrig für den Riesendampfer ist. Man will bis zum Neumond warten, der eine Hochflut bringen wird, sodaß die Elbe auch für den neuen Ozeanriesen eine Fahrrinne zu bieten vermag.

)(**Die galanten Abenteuer** des italienischen Tenors Enrico Caruso haben schon öfters die Welt beschäftigt; auch heute liegt wieder eine derartige Affäre des berühmten Sängers vor. Er ist abermals wegen Bruchs des Eeversprechens auf Zahlung eines Schadenersatzes von 400 000 Mark verklagt worden. Die Klägerin, eine sehr hübsche, 29jährige Dame namens Mildred Messert erklärte, daß ihr der berühmte Tenor mehrfach in Gegenwart von Freunden das Eheversprechen gegeben habe. Bereits seit dem Jahre 1909 wurde sie überall als Frau Caruso vorgestellt. Caruso hat sie dann unter den verschiedensten Ausreden hingehalten und sie schließlich im Herbst 1913 verlassen. Eine gütliche Einigung hat der Tenor abgelehnt, und der Prozeß wird nun in den nächsten Tagen seinen Anfang nehmen.

)(**Massenflucht aus der Fremdenlegion.** In Algerien desertierten vierzehn Soldaten der Fremdenlegion. Sie suchten sich in dem Lebensmitteldepot Sif Sissa zu verproviantieren. Ein Korporal der Fremdenlegion, namens Slug, und zwei Soldaten, die das Depot bewachten und sich der Plünderung widersetzten, wurden von den Deserteuren verwundet. Der zur Verfolgung der Flüchtigen ausgesandten Abteilung Reiter folgte Major Müller mit einem Bataillon Legionären. Nach letzten Meldungen gelang es, die Deserteure zu umzingeln und festzunehmen.

Letzte Drahtmeldungen

Vom falschen Bürgermeister.

Berlin, 27. April. Der Bürgermeister Thormann aus Köslin ist aus dem hiesigen Untersuchungsgefängnis nach Köslin übergeführt worden, wo die weiteren Vernehmungen stattfinden. Die Beschuldigung, eine seiner früheren Geliebten vergiftet zu haben, erklärt Thormann als falsch.

Sich selbst gerichtet.

Berlin, 27. April. Der frühere Handlungsgehilfe Rudolf Gödicke, der anfangs vorigen Monats seine Mutter, die zum zweiten Male verheiratet gewesene Witwe Netsch, in ihrer gemeinsamen Wohnung im Hause Krefelder Straße 20 ermordete und sich gegenwärtig zur Beobachtung seines Geisteszustandes im Untersuchungsgefängnis Moabit befand, hat sich dort in seiner Zelle erhängt.

Schiffsunglück auf der Elbe.

Hamburg, 27. April. Gestern früh ereignete sich auf der Elbe in der Nähe von Glückstadt ein folgenschwerer Schiffszusammenstoß, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der Hamburger Dampfer „Werner" kollidierte mit dem Dampfer „Rolandseck". Der „Rolandseck" soll dem „Werner" in die Flanke gefahren sein, worauf der letztere bald sank. Ein Matrose und ein Schiffsjunge ertranken. Der „Rolandseck" wurde gleichfalls schwer beschädigt, konnte sich jedoch über Wasser halten.

Vom kranken Kaiser.

Wien, 27. April. Im Gegensatz zu dem offiziellen Abendbulletin erfährt der Vertreter der „Telegraphen-Union" aus Hofkreisen über das Befinden des greisen Monarchen, daß keine Besserung eingetreten ist. Vielmehr beginnt das Befinden des Kaisers seiner nächsten Umgebung ernste Sorge einzuflößen. Die Aerzte befürchten, daß bei dem Charakter der Krankheit das Herz affiziert werde und daß Kollaps eintreten könnte. Auch mit dem Eintritt einer Lungenentzündung muß gerechnet werden. Unter diesen Umständen ist man in der nächsten Umgebung des Herrschers von großem Pessimismus erfüllt. Die offiziellen Berichte verschweigen alle diese pessimistischen Abhaltungspunkte, doch weiß die nähere Umgebung des Monarchen, daß sein Zustand leider ein ungünstiger ist.

Die französischen Wahlen.

Paris, 27. April. Bis heute früh 6 Uhr lagen 444 Wahlresultate im Ministerium vor. Es sind über 200 Stichwahlen vorzunehmen.

Schweres Eisenbahnunglück in England.

London, 27. April. Auf dem Bahnhof Finchley-Road kollidierte eine Lokomotive, die als Hilfsmaschine angehängt werden sollte, mit dem Zuge. Mehrere Wagen wurden bei dem Anprall zertrümmert und etwa ein Dutzend Passagiere schwer verletzt.

Die Lage in Ulster.

London, 27. April. Die Ulsterkrise hat neuerdings wieder eine Verschärfung erfahren. Heute gehen drei Infanterie-Regimenter von Dublin in das Ulstergebiet ab. Die Stadt Belfast ist unter Militärstrafrecht gestellt.

Die neuen Kardinäle.

Rom, 27. April. Eine offiziöse Note des vatikanischen „Osservatore Romano" besagt, daß der Papst Ende Mai ein Konsistorium abhalten wird. Am 25. Mai wird eine geheime Sitzung, am 28. Mai eine öffentliche Sitzung stattfinden, in der die Namen der neu zu ernennenden Kardinäle bekannt gegeben werden. Zu Kardinälen werden folgende geistliche Würdenträger ernannt werden: Erzbischof Hartmann von Köln, Erzbischof v. Bettinger-München, Fürsterzbischof Piffl von Wien, Fürsterzbischof Czernoch von Grand.

Ein Zwischenfall mit Mexiko.

Neuyork, 27. April. Aus Mexiko City wird gemeldet: Zweihundert Soldaten Huertas unter Anführung eines Offiziers verlangten vom deutschen Geschäftsträger v. Hinze die Auslieferung der im Konsulatsgebäude verborgenen Waffen und erhielten zur Antwort: „Wir werden sie nur mit Gewalt herausgeben." Daraufhin zogen sich die Mexikaner vorläufig zurück. Sie beschlagnahmten in der amerikanischen Gesandtschaft 250 Gewehre. Es gelang den Amerikanern, 50 weitere Gewehre zu verstecken.

Kaffeeschwindler. Verschiedene Betrüger schädigten die Geschäftsleute jahrelang dadurch, daß sie ein ganz minderwertiges, gemahlenes Surrogat als coffeinfreien Kaffee Hag zu den für Bohnenkaffee üblichen Preisen verkauften. Zwei dieser Leute, Caston Alexander und Hugo Max Hans Klose, sind nun vergangenen Sonnabend vom Landgericht Hamburg auf Grund von § 263 St.-G.-B. in Tateinheit mit Nahrungsmittelfälschung und Urkundenfälschung verurteilt worden. Alexander, ein rückfälliger Betrüger, wurde mit zwei Jahren und neun Monaten Zuchthaus und Klose, bislang nicht vorbestraft, mit einem Jahre und sechs Monaten Zuchthaus bestraft. Die Handlungsweise der Angeklagten, die geständig waren, hat das Gericht als eine gemeingefährliche angesehen und deshalb auf diese schwere Strafe erkannt.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Schulbücher

für alle Klassen des Real-Progymnasiums und der höheren Mädchen-Schule

sind in genügender Anzahl vorrätig.

Jeder Käufer erhält einen praktischen Schülerkalender gratis.

Buchhandlung C. BRAUS, Schwerte

Grosse Marktstrasse 3-5.

Alle, welche an
Gesichts-Ausschlägen
leiden, kann Obermayer's Med. Herba-Seife aufs Beste empfohlen werden, schreibt Gendarm J. Hocherl in Deining. Herba-Seife à Stück 50 Pf., 30% verstärktes Präparat Mark 1.—. Zur Nachbehandlung Herba-Creme à Tube 75 Pf., Glasdose Mk. 1.50.
Zu haben in den Apotheken und in den Drogerien von M. Mehlhose u. C. Trog, in Westhofen: Drogerie Engels.

Tapeten!
Naturell-Tapeten
von 10 Pf. an
Gold-Tapeten
von 20 Pf. an
in den schönsten u. neuesten Mustern.
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.
Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.

Radfahrer Achtung

Prima neue Fahrräder, neueste Modelle von M. 45.— an, 65.—, 80.— bis 100.— M. 2 bis 5 Jahre Garantie. Zubehörteile zu staunend billigen Preisen. Alte, gebrauchte Räder werden z. höchsten Preisen in Zahlung genommen. Gut erhaltene Fahrräder stets auf Lager. Vertreter erhalten hohe Provision. Spezialität: Leichte Rennmaschinen von M. 75.— an.
J. Niese, Hagen,
2546 Frankfurterstr. 60.

Kein Husten mehr!
Dr. Bufleb's Fenchelhonig à Flasche 30, 50 u. 100 Pfg.
Dr. Bufleb's Johannisbeersaft a Fl. 50 Pfg. wirkt Wunder.
Nur bei **Max Mehlhose,**
Medizinal-Drogerie Ostenstr.

Dortmund
Balkenstr. 36-38
Nikolaistr. 5.
b. Bezirkskommando

A. Eick & Co.

empfehlen gute Waren zu billigsten Preisen.

Dortmund
vom Markt aus (Balkenstraße in 2 Minuten, von der Betenstr., (Stadthaus) in ½ Min. zu erreichen

Abteilung:
Uhren, Goldwaren, Silber-, Alfenide- und Nickelwaren, Geschenkartikel etc.

Taschenuhren
in Gold und Silber sind weit über 1000 Stück am Lager. Für den guten und genauen Gang der Uhren wird schriftlich gebürgt

Uhrketten
kaufen Sie sehr billig und finden Sie darin eine unübertroffene Auswahl.

Die Preise für Haus-Uhren, Regulateur-Uhren, Freischwinger und Weckuhren sind trotz des Aufschlags der Fabriken gleich billig geblieben.

Goldwaren
Trauringe, Damenringe, Siegelringe (Lager ca. 2000 St.), Broschen, Ohr-Gehänge, Kolliers, Kreuze, Halsketten, Medaillons, Anhänger, Armbänder, Manschettenknöpfe, Vorsteckknadeln, Granat- u. Korallwaren in sehr grosser Auswahl etc.

Brillanten, Damen- u. Herrenringe mit Brillantsteinen
Brillant-Broschen u. Ohrgehänge, Armbänder, Nadeln und Knöpfe mit Brillanten

Geschenke zu Hochzeiten, Verlobungen, Geburts- u. Namenstagen, Jubiläums- u. sonstigen Gelegenheiten, in Silber, versilbertem Bronce- u. Nickelwaren Bestecks in echtem Silber, Alfenide, Alpacca etc.

Abteilung:
Manufakturwaren, Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild etc.

Teppiche, Läuferstoffe, Gardinen, Portierenstoffe, Tischdecken
Betten, Federn, Daunen, Bettwaren, Polsterwaren, Möbel, Spiegel, Bilder.

Durch die grossen Vorteile, die unserer Kundschaft geboten werden, hat sich der Verkauf in **Betten und Federn** in jedem Jahre bedeutend gesteigert und ist der Einkauf dieser Artikel in unserem Geschäft sehr zu empfehlen.

Lederwaren, Koffer, Reisekörbe, Reise-Effekten in jeder Art zu billigen Preisen.

Nähmaschinen führen wir nur die besten Fabrikate von den ersten deutschen Firmen, weit unter Händlerpreisen.

Fahrräder beste Fabrikate zu sehr billigen Preisen.

Abteilung:
Herren- und Knaben-Kleidung

Diese Abteilung ist für sich ein grosses Spezial-Geschäft, welches mit jedem grösseren Geschäft der Branche konkurriert und dem Kunden nur Vorteile bietet.

Herren-Anzüge sind in riesiger Auswahl am Lager.

Schwarze Anzüge, Rock- und Joppen-Anzüge, Smoking- und Frack Anzüge
in allen Preislagen.

Paletots, Wetterkragen, Regenmäntel, Oelmäntel und Kragen, Mäntel und Kragen für Fuhrleute und Kutscher, Joppen in jeder Passform, Tuchjoppen, Lodenjoppen, Jagdjoppen in allen billigen, mittleren und teueren Qualitäten.

Hosen. Das Hosenlager übertrifft alles bisher Gebotene. Durch Massen-Einkauf sind wir in der Lage, Hosen enorm billig zu offerieren,

Knaben- und Kinder-Anzüge
in jeder Art und Preislage.

Arbeiter-Garderobe, Berufskleidung, Schuhe, Hüte, Wäsche, Kravatten, Schirme
etc. etc.

Echter 2802
Peru-Guano
„Füllhornmarke"
bester Dünger für Kartoffeln.
L. Weinberg.

Wilh. Ortmann, Schwerte, Mühlstr. 15.
Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.
Großes Lager in in- u. ausländischen Stoffen.
Fabrik-Niederlage der echten Brüser'schen gestrickten Herren-, Knaben- u. Mädchenkleidung
Färberei-Annahmestelle für Schwerte u. Umgegend
seit 20 Jahren für die erste Dampffärberei
:—: und chemische Reinigungsanstalt :—:
H. & W. Lindackers, Wetter (Ruhr).
Sachen, die bis Dienstag abend eingegangen sind, können Samstag wieder abgeholt werden.

Franziska Cohnen
(Inh.: Frau Ph. Ohligschläger)
wohnt jetzt **Hagen i. W.**
Hohenzollernstraße 2
Fernr. 1349 (Ecke Körnerstr.) Fernr. 1349.
Neu eingetroffen: GEZEICHNETE BLUSEN
Auswahlsendung. 2870

Hederich-Vernichtungspulver
empfiehlt
C. Lethaus.

Trauer Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Suche
auf sofort einen 2937
jungen Mann oder Halbinvaliden
zum Verkaufen von Speiseeis
Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Junges
Dienstmädchen
zum 1. Mai gesucht.
Frau Krieger
2923 Köllerbachstraße.

Fleißiges, sauberes
Mädchen
gesucht. 2939
Klewitz, Gr. Marktstr. 12.

„Der Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle) hat mir bei einem alten 399?
Frauen-
leiden u. chron. Blasenkatarrh sehr wertvolle Dienste geleistet. Die Schmerzen u. Schärfen völlig genommen und eine wunderbare Kräftigung der leidenden Teile bewirkt. Ich hätte einen solchen Erfolg nie für möglich gehalten, habe mich nie so wohl u. gesund gefühlt, wie jetzt nach der Kur mit Ihrer Wunderquelle. Dieselbe wirkt vor allem glänzend auf die Tätigkeit der Nieren, reinigt das Blut und die Säfte. Seit ich Ihren Marksprudel trinke, bin ich auch völlig von meinen Menstruationsbeschwerden, die mich jahrelang in schrecklichster Weise quälten, befreit. Frau R. L." Aerztl. warm empfohlen Flasche 65 Pfg. bei **Max Mehlhose**, Drogerie, in Westhofen: **Wilh. Engels.**

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke.
Chauffeurkurse.

Gutgehende Gastwirtschaft
zu verkaufen.
Offerten unter E. 2933 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

1 Wohnung
von 3 Zimmern mit Stallung zum 1. Mai zu vermieten.
Näheres Westenort 6. 2931

Eine
4-Zimmer-Wohnung
möglichst mit Mansarde in einem besseren Hause per sofort oder später von 2 älteren Leuten zu mieten gesucht
Offerten mit Preisangabe unter E. 2767 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Einen 2932
Küchenherd
billig zu verkaufen.
Fr. Nehring,
Bahnhofstraße 32.

Restergeschäft
in Geraer- und Elsässer-Stoffen wird reellen Leuten eingerichtet. Anzahlung erforderlich. Kein Laden. Kein Risiko. Offerten unter „Reste" an Haasenstein & Vogler A.-G. Leipzig. 2934

Schlachthof.
Dienstag, den 28. April, vormittags 9 Uhr, wird am hiesigen Schlachthof auf der
Freibank
das Fleisch zweier Kühe verkauft.
Die Schlachthofverwaltung.

„Warm zu empfehlen ist Zuckers Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Mitesser,
Pickel,
Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. M." à Stk. 50 Pfg. 15%ig und 1.50 Mk. 35%ig, stärkste Form). Dazu Zuckooh-Creme (à 50 und 75 Pfg. 2c.) Bei C. Trog, Max Mehlhose, Drogerien, in Westhofen: Wilh. Engels.

Täglich Eingang von Neuheiten in
Blusen u. Costüm-röcken.
Enorm grosse Auswahl.
Gebr. Stein,
Schwerte.

Sport- und Kinderwagen
gibt großes Spezialhaus zu erleichterten Zahlungsbedingungen Angebote unter E. 2849 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Nehme
1–2 Rinder
oder
1 Kuh
auf die Weide an 2907
Johann Zmyslowski, Geisecke.

5 Enten
sind preiswert abzugeben
Zu erfragen in der Exped. dieser Zeitung. 2940

Strickmaschinen
aller Systeme, m. Mk. 30—50 Anzahlung. Katal. frei P. Kirsch Braunschweig. 2934

Feinste Süssrahmbutter
in Paketen Pfd. 135 Pfg.
Feinste Meiereibutter
Pfund 130 Pfg.
L. Weinberg.

Spezial-Haus
für Hüte

Das Neueste der Saison
Reiche Auswahl Jede Preislage
Modehaus Küster
Schwerte

Viehseuchen.

Festgestellt: **Maul- und Klauenseuche** unter dem Rindviehbestande des Viehhändlers **Moses Sternberg** zu **Schwerte** (Kreis Hörde).

Schwerte, den 26. April 1914.

Die Polizei-Verwaltung: Rohrmann.